Der Botschafter.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Erscheint einmal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 29. II Jahrgang Iekaterinoslaw. Mittwoch, den 26. (9.) April 1906.

Bezugsbedingungen!

Vom 1. Novbr. 1905 bis zum 31. Dcbr. 1906 — 5 R.
Alle bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.
Vom 1. Mai 1906 bis zum 31. Debr. 1906 — 4 R.
halbjährlich — — — — — — 3 „
monatlich — — — — — — 50. K.

Simferopol.

Zurückgekehrt, nehmen ihre Praxis wieder auf:
Dr. Maurach: Augenkrankheiten.
Dr. Lau: Ohren-Nasen-u. Rachenkrankheiten.
Dr. Kaegeler: Chirurgie.
Die Adressen sind zu erfragen im Krankenhause Dr. Mühlenthal. (Новый городъ). 10—3.

Im Sommer wohne ich in **Einlage.** Krankenempfang täglich außer an Sonn- und Feiertagen.
Dr. med. **W. Spindler.**

Oberlicht.

Ich muß!

Zachäus, steig eilend hernieder, denn ich m u ß heute zu deinem Hause einkehren. Lrc. 19,5.

Mit diesen Worten rief der Heiland ja einst einen Obersten der Zöllner vom Baume herab.— Siehe, in der Krone eines Maulbeerbaumes sitzt ein Mann u. lugt mit spähendem Blick aus dem grünen Gezweig des Baumes. Ein alter Mann hoch auf dem Baunen! Wie lächerlich u. belustigend! Da wird's unten an Spott u. Hohn nicht gemangelt haben. Doch nicht zum Spaße ist der Alte den steilen Stamm hinangeklettert! Nicht um die Aufmerksamkeit des Volkes vom Heilande ab u. auf sich zu lenken, macht er diese Kletterübung! Kein Possenreißer ist der reiche Oberste, sondern ein heilsverlangender Sünder. Das Bewußtsein seiner zentnerschweren Sünde, das Bewußtsein seiner Verdammtheit, u. das Bewußtsein, nur beim Heilande Rettung u. Frieden zu finden, treibt den Zachäus in die Spitze des Baumes! Der Friede seines Herzens ist dahin, das böse Gewissen nagt Tag u. Nacht an seiner Seele, die Kräfte verzehren sich. Niemand kann ihn aus dieser peinlichen Lage erlösen. Da bleibt nur noch ein Weg offen, der Weg zu dem verkannten Messias, von dem er als Mann des öffentlichen Lebens gewiß schon viel gehört hatte; durch ihn hofft er wieder zum Frieden mit Gott u. sich selbst zu kommen. Da galt's nun dem spöttischen Lächeln, den höhnenden Worten, den verächtlichen Mienen der Bekannten u. Freunde Trotz zu bieten u. den Weg zum Herrn einzuschlagen. Das kostete einen harten Kampf; doch endlich sind alle Vorurteile, aller Zweifel, Kleinglaube, Spott der Menschen überwunden. Wie sollte er, der Kleine, nun aber dem Herrn in dem Gedränge vor's Gesicht kommen? Weil's dem Zachäus nicht anders möglich schien, erstieg er einen Baum. Da späht er nun in die Volksmenge. Eifrig sucht sein Auge den Retter u. heftet sich fest auf ihn, als es ihn gefunden. Beim Mauleerbaume vorbeiziehend, blickt der Herr in die Höhe, u. er sieht im Grün des Baumes einen Mann. Der suchende Jesusblick trifft den verlangenden Sünderblick! Was keiner im Auge des Zachäus sah, das erkannte der Herr sofort, u. darum stimmt er nicht in den Spott u. Hohn des Haufens ein, sondern spricht in seiner Liebe u. Erbarmung: „Zachäe, steige eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren!"—Suchende Seele, merke auf! dein Heiland spricht: „Ich m u ß!" Der Heiland kann nicht anders, er muß. Wo ein betrübtes Herz den Herrn sucht, da kann er sein liebendes Heilandsherz nicht kalt verschließen, da muß er eilend einkehren. Welch ein köstlicher Trost für ein schwaches, verlangendes Sünderherz! Und warum muß er denn? Seine unermeßliche Liebe treibt ihn dazu, sie kann es nicht anders zulassen. Nachdem der Heiland den Weg der Erlösung freiwillig betreten hat, kann er kein suchendes Menschenherz verschmachten lassen, er muß bei ihm einkehren, u. dem zerschlagenen Herzen Frieden bringen. Wollte der Herr dieses nicht, so wäre er seinem Vater nicht mehr gehorsam, der ihn doch gesandt hat zu s u c h e n u. selig zu machen, was verloren ist. Darum sprechen wir mit aufrichtig verlangenden Herzen: „Komm herein, du Herzenssonne! Ziehe ein, du Trost u. Wonne!" Und wir wissen's gewiß, der Herr erhört unser Flehen.— Ich muß.

bs.

Politische Wochenschau.

Deutschland. „S c h u tz d e r V o g e l w e l t" gilt die Parole, welche dem deutschen Reichstage zur Bestätigung vorgelegt worden ist. Nach dem neuen Gesetzesentwurf, den der Bundesrat bereits angenommen hat, ist fernerhin im deutschen Reich das Zerstören und Ausheben von Nestern oder Brutstätten der Vögel, das Zerstören und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen und Töten von Jungen verboten. Desgleichen ist der Ankauf, der Verkauf, die Ein-, Aus- und Durchfuhr usw. der in Europa einheimischen Vogelarten untersagt. Eine Ausnahme bilden die Eier von M ö w e n und K i e b i t z e n. In § 5 Abs. 2 werden hinter „das Töten solcher Vögel" die Worte: „mit Feuerwaffen" und im § 5 Abs. 3 hinter „zu wissenschaftlichen und Lehrzwekken", die Worte „zur Wiederbevölkerung mit einzelnen Vogelarten" eingeschaltet, sodann den zuständigen Landesbehörden die Ermächtigung erteilt, einzelne Ausnahmen für eine bestimmte Zeit und für bestimmte Örtlichkeiten nicht nur „zum Fange von Stubenvögeln", sondern für „Stubenvögel" überhaupt zu bewilligen. Ferner soll in § 8 Absatz 1c der Kreuzschnabel aus der Liste der nützlichen Vögel gestrichen werden.

Die Regierung gibt zu, daß die Vogelwelt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer weiter abgenommen hat und auch nach dem Inkrafttreten des Vogelschutzgesetzes in stetem Rückgange begriffen ist, und bezeichnet als allgemeinen Wunsch, dieser bedauerlichen Erscheinung abzuhelfen.

Italien. Zwischen Italien nnd Deutschland ist's nicht mehr wie früher, die beiden Verbündeten scheinen zu grollen. Deutschland hat die Stellung Italiens in der Marokkokonferenz nicht gefallen, Italien dagegen hat sich darüber geärgert, daß der deutsche Kaiser dem österreichischen Minister des auswärtigen Amtes, Grafen Goluchowsky, seinen Dank für die Unterstützung ausgedrückt hat, welche Österreich den Forderungen Deutschlands in Algeciras bewies. Ganz der gewöhnliche Gang der Dinge in der Welt. Wo die materiellen Interessen auseinander gehen, oder gar sich widersprechen, hört die Freundschaft auf.

Österreich - Ungaren. Her

Wekerle, der neue ungarische Ministerpräsident, redet. Eine Abordnung der Stadt Temesvar war es, der er sein Fühlen und Wollen offenbarte, nachdem dieselbe ihm das Mandat der Stadt Temesvar angetragen hatte. Nach den Auslassungen des Premiers soll das gefährdete Verfassungrecht in Ungaren wieder hergestellt werden; Die Verträge mit Österreich müsse Ungaren schon, gern oder ungern, annehmen, wenn es seine eigenen wirtschaftlichen Interessen nicht schweren Gefahren aussetzen wolle. Vor allem müsse alles dran gesetzt werden, die eigene nationale Arbeitskraft auszunützen. Man müsse daher alles ansetzen, um eine eigene, groß angelegte Industrie zu schaffen. Das geeignetste Hilfsmittel für die wirtschaftliche Entwickelung aber sei die Regelung der Geld-und Kreditverhältnisse. Dazu gehöre eine, den Verhältnissen entsprechende moderne Steuerreform. Auch müsse man sich insbesondere davor hüten, daß die uns zur Verfügung stehenden Kapitalien nicht zur Ausnützung ausländischer, gewinnverheißender, abenteuerlicher Unternehmungen, sondern im Inlande zu fruchtbringenden wirtschaftlichen Anlagen verwendet werden. Nur die konsequente Wahrung aller in Betracht kommenden Gesichtspunkte werde sie zu der unerläßlichen Regelung der Geld-und Kreditverhältnisse durch die Vornahme von Barzahlungen führen.

Schließlich erklärte der Ministerpräsident: Die von der Regierung durchzuführende Reform des Wahlr.chts bezweckt unter Wahrung der Unverletzlichkeit der ungarischen (lies: magyarischen D. R.) Staatsidee eine Gelegenheit zu schaffen, daß jeder berufene Faktor, insbesondere die Arbeiterklasse, die freie Ausübung des Wahlrechts erlangt. Das Wahlrecht wird ein allgemeines und jedem Bürger zugängliches sein und in möglichst kleinen lokalen Kreisen ausgeübt werden.

Natürlich folgten der Rede langandauernder Beifall und Eljenrufe.

Frankreich. Immer vom neuen bricht das Feuer der Unruhe im französischen Kohlenrevier hervor. Eine zahlreiche Schar von Ausständigen griff am 18. April das Haus des Direktors der Grube von Lens, Reymaur, an, der sich gegenwärtig wegen der Versammlung der Bergwerke in Paris befindet. Madame Reymaur, die allein zu Haus war, konnte durch eine Hintertür ihres Hauses entkommen und entging so den Angreifern.

Nachdem sich die Ausständigen von dem Hause des Grubendirektors Reumaur zurückgezogen hatten, besetzten sie die in der Nähe liegende Eisenbahnstrecke, wurden aber durch Infanterie von dort vertrieben. Die Ausständigen häuften hierauf auf dem Wege, den die Kavallerie nehmen mußte, Eisenbahnschwellen auseinander, hielten ferner einen Eisenbahnzug auf und zwangen den Maschinisten, sie nach Lens zu fahren. Die Truppen vermögen der Ausständigen nicht Herr zu werden. Der Präfekt verlangt sämtliche verfügbaren Truppen, um sie auf alle Punkte des Beckens zu verteilen.

Am Tage darauf traf der Minister des Innern, Clemenceau, in Lenz ein besuchte eine Anzahl von Gubenarbeitern in ihren Wohnungen und nahm ihre Beschwerden entgegen. Der Minister versammelte sodann die Direktoren der Grubengesellschaft um sich und ließ sich Angaben über die den Arbeitern bewilligten Verbesserungen machen, da er befürchtete, daß die Arbeiter die Grubendirektoren mißverstanden hätten. In einer zweiten Zusammenkunft, die nachmittags stattfinden wird, soll ein Aufruf an die Arbeiter und die Bevölkerung verfaßt werden.

Die Sache ist jedenfalls höchst ernst. Unlängst beschäftigte sich der Ministerrat mit der Lage in den Departements Nord und Pas de Calais sowie den verschiedenen Ortschaften, an denen der Ausstand zum Ausbruch gelangt ist. Minister Clémenceau erstattete dann Bericht über seine Reise durch die Ausstandsgebiete und Ministerpräsident Sarrien teilte mit, daß er einen Untersuchung, betreffend alle in dem Ausstandsgebiete begangenen Straftaten habe einleiten lassen, um alle Schuldigen zu ermitteln.

Großbritannien. Eine chinesische Studienkommission, die bereits Japan und Amerika bereist und sich jetzt auch schon eine Monate in England aufgehalten hat, erklärt sich dahin, daß sie in England nicht viel Neues mehr sahen, das sie nicht bereits in Japan und Amerika kennen gelernt hätten. Der Chinese hat den Eindruck bekommen, daß England Amerika den Weg zur Entwickelung großer Industrien gezeigt habe, daß aber Amerika härter arbeite, um diese Industrien zu entwickeln und ihm auch größere Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Ich habe, sagte ferner der Führer der chinesischen Kommission, Erzellenz Schang-tschi-Heng „viele Engländer getroffen, die zugeben, daß England im allgemeinen Fortschritt hinter den Vereinigten Staaten zurücksteht."

Etwas merkwürdig klingt es, wenn der Chinese bei dem Lobe der englischen Bevölkerung, deren Würde ihm angenehm auffiel, und deren konservativen Sinn er lobt, hinzufügt: „Sie erinnert mich in dieser Beziehung an das chinesische Volk." Er bezeichnete es als sicher, daß China westliche Methoden einführen werde. China besitze große Hilfsquellen und sei viel aufgeklärter, als man in Europa annehme. Es werde jede Reform, die es unternehme, nach amerikanischer Art in großem Maßstabe betreiben. Wenn Japan mit England zu vergleichen sei, so werde China das Amerika der Zukunft sein. Der Chinese sprach sich des weiteren über die Notwendigkeit einer näheren gegenseitigen Kenntnis der Nationen aus. Er sagte: „Ich möchte den Wunsch aussprechen, daß unsere Nationen sich besser kennen lernen. Sie würden dann beide entdecken, daß vieles zu respektieren ist, was heute verlacht wird. Die Unkenntnis veranlaßt viele Mißverständnisse. Um ihnen einen Beweis dafür zu liefern, will ich ihnen einen kleinen Zwischenfall mitteilen. Vor einigen Tagen besuchten wir die Ausstellung von Mme. Tussaud. Wir sahen dort eine Gruppe chinesischer Prinzen. Es war dort eine Wachsfigur des Kaisers von China in Frauenkleidern. Die Figur der Kaiserin Witwe trug ein Gewand, dessen sich selbst ein Kuli schämen würde. Die Ähnlichkeit der Wachsfiguren zu den Personen, die sie darstellen sollen, ist etwa genau so zutreffend, wie diejenige mit den Riesen Gog und Magog. Wir mußten lachen, trotzdem es ärgerlich war, derartige falsche Darstellungen zu sehen. Was soll das englische Volk, wenn es diese Vogelscheuchen sieht, von unserer königlichen Familie denken?! Ich beabsichtige nach meiner Rückkehr korrekte Photographien zu senden, damit Mme. Tussaud in Zukunft wirkliche Bilder der hohen Persönlichkeiten zeigen kann, statt durch derartige Karikaturen das Gefühl jedes Chinesen zu verletzen.

Portugal. Auf dem portugisischen Kriegsschieffe „Dom Carlos" u. noch anderen hat eine Meuterei der Matrosen stattgefunden, doch haben sich die Matrosen schließlich ohne weitern Widerstand ergeben. Viel soll dazu beigetragen haben, daß die Regierung den Unruhestiftern versprechen ließ, keine schweren Strafen zu verhängen. Die Matrosen verließen unter dem Befehle des Vizeadmirals Ferreira do Amaral das Schiff und wurden in ihre Kasernen geleitet. Sie werden unverzüglich vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Eine neue Bemannung ist an Bord des Schiffes geschickt worden. Den Blättern in Lissabon soll verboten worden sein, Einzelnheiten über die Meuterei zu bringen. Die Ursache soll in übergroßer Strenge der Vorgesetzten bei geringen Dienstvergehen zu suchen sein. Die 5 Schiffe des Geschwaders sind im Tajoflusse unter den Kanonen der Festungswerke verankert. 1400 Matrosen sind in die Landkasernen gewiesen worden.

Norwegen. Die Krönung des Königs. In der gestrigen Storthingsitzung wurde ein Schreiben des Staatsministers verlesen, das besagt, daß der König die Krönung auf den 22. Juni d. Js. festgesetzt hat.

Asien. Ein deutscher Dampfer geplündert. Wie „Lloyds Agency" aus Futschau meldet, ist der deutsche Dampfer „M. Struve", der auf Grund geraten war, durch Seeräuber ausgeplündert worden. Das Schiff werde wahrscheinlich ganz verloren gehen.

Aufruhr in Tibet. Der Londoner „Daily Telegraph" meldet aus Tokio von gestern: Nach einem Telegramm aus Schanghai ist in Tibet ein Aufruhr ausgebrochen. Die chinesischen Regierungstruppen sind dabei geschlagen worden. Der Vizekönig von Yünnan hat Verstärkungen entsandt.— Der Weg der Meldung von Tibet über Tokio geht ein wenig sehr um.

Afrika Über eine schwere Beunruhigung der Bevölkerung Natals meldet der Draht aus Durban: Infolge Fehlens jeglicher Nachrichten aus Zululand herrscht allgemein eine sehr pessimistische Stimmung. Die Mobilmachung der gesamten Miliz wird als unvermeidlich angesehen. Man rechnet darauf, etwa 1000 Mann Irreguläre zusammenzubringen.

Um zu verstehen, wie es kommt, daß man in Südafrika und auch in England einem Aufstande der Zulus mit besonderen Befürchtungen entgegensieht, muß man bedenken, daß das gewaltige Gebiet zwischen dem Zambesi und dem Kap Agulhas eine Bevölkerung von etwa 11 Millionen Köpfen hat, von denen nur eine Million der weißen Rasse angehört. In Natal und seinen Grenzdistrikten ist das Stärkeverhältnis zwischen Weißen und Schwarzen ungünstiger für die Weißen, als in anderen Kolonien. Dazu kommt, daß die Zulus, wie sie in früheren Kriegen bewiesen haben, kriegerischer sind, als alle anderen Eingeborenen, vielleicht mit der einzigen Ausnahme der Basutos, die bisher weder von den Engländern,

noch von den Buren im wahren Sinne des Wortes unterworfen wurden. Wenn nun auch die Zulukriege den Zulus die Überzeugung verschafften, daß der weiße Mann über Kriegsmittel verfügt, denen die ihrigen nicht gewachsen sind, so hat doch anderseits der südafrikanische Krieg bei ihnen die Ansicht wachgerufen, daß sie bei einem eventuellen Aufstande mit der Uneinigkeit der weißen Rassen rechnen können. Diese Idee ist es, die die Gefahr eines Aufstandes mit sich bringt. Es ist anderseits nicht zu bezweifeln, daß die Zulus, wenn sie auf diese Uneinigkeit ihre Hoffnung setzen, eine bittere Enttäuschung erfahren werden. Einem allgemeinen Aufstande der Eingeborenen würden Engländer und Buren geschlossen entgegentreten, selbst wenn sie sich nicht freundlich gesinnt sein sollten, denn dieser Aufstand richtet sich nicht gegen die Engländer, sondern gegen die Weißen.

Aus Natal laufen unaufhörlich Telegramme ein, die außerordentlich ernst lauten. Allgemein erwartet man ernste Verwicklungen im Zululande. In Dundee werden die mobilisierten Kolonialtruppen zusammengezogen. Diese aus dem letzten Burenkriege traurig bekannte Stadt wird ihrer Lage wegen wahrscheinlich die Basis der vorzunehmenden Operationen bilden. Der Aufruf der Natalregierung zum Freiwilligendienst erweist sich außerordentlich erfolgreich; nicht nur aus Natal, auch aus der Kapbevölkerung, der Oranjekolonie und Transvaal strömen wehrfähige Männer aller Altersklassen und namentlich Buren zu, um die Waffen gegen die aufrührerischen Schwarzen zu ergreifen. Oberst Sir A. Wools Sampson ist außerdem in Durban eingetroffen und hat sich der Regierung gegenüber bereit erklärt, eine starke Truppe von Irregulären in Transvaal auszuheben und bei der Unterwerfung des Aufstandes Beihilfe zu leisten. Dieser Offizier hat sich im Felde bereits bewährt und besitzt einen Ruf, der Bürgschaft dafür leistet, daß er eine erhebliche Truppenmacht um sich versammeln könnte. Es ist jetzt ziemlich offenbar, daß sich die Eingeborenen durch den auf den Kopf Bambaatas gesetzten Preis nicht werden verleiten lassen, an ihm zum Verräter zu werden; dies weist deutlich auf die unter den Schwarzen bestehende Verschwörung hin. Unter allen Umständen ist die Lage verwickelt und bedenklich. Dazu kommt noch, daß, wie jetzt verlautet, von den in Südafrika garnisonierten 21000 Mann kaum ein Drittel für den Kriegsdienst geeignet ist, da zumeist rohe Rekruten, halbwüchsige Burschen nach den südafrikanischen Kolonien gesandt wurden, das man als geeignetes Exerzierfeld zu ihrer militärischen Abrichtung betrachtete.

— Südafrika droht ein wirtschaftlicher Zusammenbruch. Darüber schreibt man der Tgl. R. aus Johannesburg: Eine Versammlung der kaufmännischen Genossenschaften im Rand-Bezirk hat die Resolution gefaßt, daß die Ungewißheit hinsichtlich der Chinesenfrage wesentlich dazu beitrage, die geschäftliche Depression zu verstärken. Ein Sprecher nach dem andern erklärte, daß die Unsicherheit der Lage zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruche zu führen drohe. Daß man aber hierin nicht etwa bloße Übertreibungen der Parteimeinungen zu erblicken habe, lehrt die Statistik der Bankerotte in Südafrika. Diese betrugen nämlich während des Jahres 1905 in Transvaal 624, in der Oranje-Fluß-Kolonie 211, in Natal 320, in der Kapkolonie 1202, in Rhodesia 14; zusammen nicht weniger als 2371! Und in den beiden ersten Monaten des laufenden Jahres ereigneten sich in der Kapkolonie 236, in Natal 67, in der Oranje-Fluß-Kolonie 23, in Rhodesia 5, in Transvaal 95; zusammen also 426 Bankerotte, während die Zahl in derselben Periode des verflossenen Jahres 59 betragen hatte. Das sind allerdings ernste Zeichen!

Italien. Ein Streiflicht auf die Beziehungen Italiens zu Deutschland wirft eine unlängst stattgefundene Senatssitzung in Rom, von der ausl. Blätter melden: Der Senat war sehr schwach besucht, kaum 80 Senatoren waren anwesend. Der Eindruck der Ministerrede war nicht sehr groß. Bemerkt wurde der Hinweis, daß Italien dem Dreibund anhänge, weil dieser den status quo auf dem Balkan garantiere. Der Minister betonte die guten Beziehungen zu Österreich und auffällig die Herzlichkeit der Beziehungen mit England. Von Deutschlands Verstimmung war mit keinem Wort die Rede.

Ausländisches.

Die geplante Eisenbahnverbindung zwischen Europa und Amerika.

Der kühne Plan, eine Eisenbahnverbindung zwischen Europa und Amerika herzustellen, beginnt nun wirklich greifbare Gestalt anzunehmen, indem die Verhandlungen, die zwischen einem amerikanischen Syndikat und der russischen Regierung geführt werden, ein befriedigendes Ergebnis gebracht haben. Schon im Jahre 1901 trat der französische Naturforscher Loicq de Lobel, nachdem er längere Zeit hindurch in Alaska wissenschaftliche Studien betrieben hatte, mit dieser großartigen Idee auf, für die er auch amerikanische Kapitalisten zu interessieren verstand. Aber Rußland hatte inzwischen an andere Dinge zu denken, zudem stellte das Konsortium, das sich zur Durchführung des Planes gebildet hatte, zu weitgehende Bedingungen. Nachdem diese ermäßigt worden waren, zeigte sich auch die russische Regierung entgegenkommend, sodaß das amerikanische Konsortium die Konzession erhalten dürfte, sofern dies nicht schon geschehen ist, wie eine Nachricht aus St. Petersburg besagt.

So unglaublich auch manchem der Plan einer Eisenbahnverbindung mit Amerika scheinen wird, bietet er doch für die heutige Technik keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Es sei nur als passender Vergleich an die Ofotenbahn erinnert, die durch die kahlen, bis 500 Meter über dem Meere liegenden Gebiete Lapplands geht und sich weit über den Polarkreis, nämlich bis 68 Grad 77 Minuten nördlicher Breite, erstreckt; in diesen Gegenden kommen im Winter Kälte und Schneefälle vor, wie sie in Sibirien und Alaska auch nicht viel anders sind, ausgenommen einen Teil Sibiriens, Werchojansk, wo bisher die stärkste Kälte ermittelt wurde, die es auf der nördlichen Halbkugel gibt. Die geplante Bahn, die also Reisen nach Amerika und umgekehrt unter Vermeidung des Atlantischen Ozeans ermöglichen soll, wird ihren Ausgangspunkt in Kansk, einer Station der großen sibirischen Eisenbahn östlich von Krasnojarsk, erhalten und dann in nordöstlicher und östlicher Richtung durch Sibirien bis zur Beringsstraße geführt werden, wo ein Tunnel die Verbindung mit der amerikanischen Seite herstellen soll. Die Beringsstraße ist an der schmalsten Stelle etwa 80 Kilometer breit, aber verschiedene Inseln, die in der Mitte liegen, bewirken, daß der Tunnel nur eine Gesamtlänge von 47 Kilometer zu erhalten braucht. Von Alaska geht die Bahn nach Vancouver, dem Endpunkte der kanadischen Pacificbahn. Die ganze Strecke von Kansk nach Vancouver ist 7500 Kilometer lang, wovon der größte Teil auf Sibirien entfällt. Man berechnet die Gesamtkosten auf 1080 Millionen Mark und die Kosten für jedes Bahnkilometer auf etwa 147000 Mark, was mit Rücksicht auf den langen Transport, den das Baumaterial zu machen hat, nicht hoch sein dürfte. Die geplanten Tunnelstrecken unter der Beringsstraße sind zwar bedeutend, aber keine ist so lang wie der Simplondurchstich.

Fragt man nun, wodurch sich der geplante Riesenbau bezahlt machen soll, so ist auf die Mineralreichtümer Sibiriens hinzuweisen. Die Gebiete, die von der Bahn berührt werden, enthalten neben Kupfer auch Gold, denn sie bilden eine Fortsetzung des goldführenden Gürtels, der durch ganz Alaska geht, sich unter der Beringsstraße fortsetzt und in Sibirien wieder zum Vorscheine kommt. Merkwürdigerweise denken die Unternehmer hauptsächlich an den internationalen Verkehr zwischen der alten und der neuen Welt. Mit welchen Entfernungen indessen die Reisenden hierbei zu rechnen haben, ergibt schon die Länge der Strecke von Kansk nach Vancouver, 7500 Kilometer. Von St. Petersburg nach Kansk sind ebenfalls nicht weniger als 5000 Kilometer, sodaß der Weg von St. Petersburg nach Vancouver also 12500 Kilometer lang ist. Diese Strecke legt ein Schnellzug, der mit einer mittleren Geschwindigkeit von 50 Kilometer in der Stunde fährt, in etwa 10 Tagen zurück; wahrscheinlich wird der Reisende aber das Bedürfnis fühlen, öfters kleine Pausen zu machen, sodaß mindestens 11 Tage erforderlich sein dürften. Die Reise über den Ozean bis zur amerikanischen Westküste dauert in der Regel 12—13 Tage; also nur auf denjenigen, der ein geschworener Feind der Seereise ist, würde die Eisenbahnverbindung mit Amerika einen Reiz ausüben können. Aus Mitteleuropa wird die Bahn somit wohl kaum viele Liebhaber finden. Anders aber stellt sich die Sache für Sibirien und Ostasien, für deren Bewohner die geplante Bahn ein willkommenes Bindeglied mit Amerika darstellt. In ihrem Kontrakte mit der russischen Regierung haben sich die Unternehmer das Nutzungsrecht auf einem zu beiden Seiten der Bahn liegenden Landstreifen von 15 Kilometer Breite ausbedungen, sodaß ihnen die Möglichkeit zu umfangreichen Grubenarbeiten geboten ist. Dagegen verpflichten sie sich, den Bahnbau auf sibirischer Seite durch russische Firmen ausführen zu lassen. Den Stahlindustriellen Europas und Amerikas wird der Bahnbau nicht geringe Lieferungen zuführen.

Schl. Ztg. M.

Die Katastrophe in San Francisco.

Noch standen alle Gemüter unter dem Eindruck der Schreckensnachrichten vom Vesuv, als Meldungen von einer neuen Katastrophe kamen, die eine blühende Stadt der Vereinigten Staaten von über 400000 Einwohnern betroffen hat. Erdbeben und Feuer haben dort Schreckliches vollzogen. Das erste Erdbeben begann morgens um 5 Uhr, es hielt drei Minuten an und beschädigte Tausende von Gebäuden. Kurz nach 8 Uhr vormittags ereignete sich das zweite Erdbeben, welches die Panik erhöhte. Augenscheinlich durch geplatzte Gasleitungsrohre entstand ein Brand, der eine furchtbare Ausdehnung annahm. Es mutet einen eigentlich sonderbar an, daß eine Stadt, die an drei Seiten von Wasser umgeben ist, wegen Wassermangels völlig hat eingeäschert werden können; aber die Löschgeräte und die Feuerwehrvorrichtungen waren wohl darauf eingerichtet, ihr Wasser den Wasserleitungen in den Straßen zu entnehmen, und da versagten sie, als ihnen auf diese Weise kein Wasser zugeführt werden konnte. Nun hatte sich zuletzt auch noch der Wind ungünstig gedreht, und so ist dem Feuer auch der vornehme Stadtteil im Nobhill zum Opfer gefallen, und der Brand hat auch sämtliche mit Kunstschätzen gefüllten Paläste der Millionäre mit vernichtet. Viele Millionäre sind zu Bettlern geworden. Nur die Münze mit 40 Millionen Bargeld ist gerettet. Flüchtlinge aus San Francisco geben erschütternde Beschreibungen von den

schrecklichen Leiden der Bewohner

und den Verwüstungen der Stadt. Die niedergerissenen Drähte der elektrischen Leitungen gefährdeten das Leben der Bewohner. Das Erdbeben sei so gewaltig gewesen, daß Fische aus der Bai von San Francisco in die Straßen der Stadt geschleudert wurden. Das wird wohl durch die Springflutwellen geschehen sein. Der Wassermangel sei so groß gewesen, daß die Menge, von Durst gepeinigt, schmutzige Wasserlachen ausgetrunken habe. Die unbeschreibliche Hitze verschärfte die Leiden der Zurückgebliebenen. Zahlreiche Verwundete seien in den Straßen umgekommen, sie seien gleichsam zu Tode geröstet worden. Diejenigen, die sich retten konnten, hätten unbeschreibliche körperliche und seelische Marter erduldet. Als Donnerstag das Schlachthaus vom Feuer ergriffen wurde, seien 300 Stück Rindvieh ausgebrochen und jagten frei wie toll durch die Straßen, alles niedertretend, was ihren im Wege stand. Ein Mann wurde von einem wütenden Bullen durchbohrt, und man glaubt, daß auch ein Dutzend anderer Personen auf dieselbe Weise ums Leben gekommen seien. Am ersten Brandtage drängten Tausende nach der Fähre, konnten aber nicht auf die Schiffe gelangen, da der Kai durch eiserne Tore abgeschlossen war. Die Menge warf sich mit Verzweiflung gegen diese Tore. Diejenigen, die voran waren, wurden durch den Druck der hinten drängenden Personen zu Tode gequetscht. Nachdem viele auf diese Weise umgekommen waren, brachen die eisernen Tore nieder. Darauf enstand ein fürchterlicher Kampf zwischen den Flüchtlingen, die auf die Fährschiffe gelangen wollten. Die Männer schoben Frauen und Kinder beiseite, um selbst zu entkommen. Halbnackte Frauen und Kinder wurden von Männern mit Stöcken geschlagen, um sie zu vertreiben. Zahlreiche Frauen und Kinder wurden zu Boden geworfen und zertreten. Viele starben auf der Stelle. Schließlich kämpften die Männer unter sich um Plätze auf den Schiffen. Sie waren zu wilden Tieren geworden. Es war die Hölle auf Erden.

Der Feuerherd war erst abgeschlossen, nachdem er 25 englische Geviertmeter erreicht hatte.

Großartiges wird jetzt zur Linderung der Not getan. Alle ausländische Hilfe, die von verschiedener Seite angeboten wurde, ward abgelehnt. Die Amerikaner selbst aber leisten auch in der Hilfe Unglaubliches.

Mackay und Carnegie gaben wie Rockefeller für San-Francisco jeder 100000 Dollars. Die Schulkinder machen Zweicentsammlungen. Der in Neuyork lebende Vorsitzende der San-Francisko Bank drahtete, daß er 250000 Dollars abführe. Beim Bürgermeister von Neuyork, Mac Lellan, erschien ein Mann und überreichte ihm hunderttausend Mark in fünfundzwanzig Banknoten. Befragt, von wem die Unterstützung komme, erwiderte er: „Sagen Sie, es sei ein Beitrag eines Freundes der Menschheit." Die Stadt Chicago verpflichtete sich, vier Millionen Mark beizusteuern. Kuhn, Löb u. Co. gaben 25000 Doll.

Derartigen Summen gegenüber ist die ausländische Bereitwilligkeit in der Tat überflüssig, doch ist sie mit der Erklärung Roosevelts keineswegs völlig abgelehnt. Die Regierung wünsche nur, daß amtlich die Notlage nur durch amerikanisches Geld behoben werde. Darum hat Roosevelt die Annahme einer von Kanada angebotenen Spende abgelehnt. Aber neben dem großen Ausschuß, an dessen Spitze der Präsident steht, haben sich noch viele kleinere Helfergruppen und private Ausschüsse gebildet. Diese können natürlich auch jede Spende aus dem Auslande annehmen. Aber wenn von der maßgebenden Spitze so deutlich zu erkennen gegeben wird, daß man die fremde Hilfe nicht nötig habe — aufdrängen sollte man selbst bereitwilligst angebotene Hilfe nicht!

Ein neues heftiges Erdbeben ist am 24. April verspürt worden, das nur 3 Sekunden dauerte und in der Richtung von Ost nach West verlief. Schaden ist dadurch nicht angerichtet worden. Zur Ruhe ist die Erde immer noch nicht gekommen, da sowohl aus Oregon, wie auch von den Erdbebenwarten Europas in den letzten Tagen wiederholt Erdstöße gemeldet wurden. Bewundernswert ist, daß die Bewohner San-Franciscos, trotzdem sie durch das Erzittern der Erde immer noch nachdrücklich an die eigentliche Ursache ihres augenblicklichen Elends erinnert werden, dennoch den Aufbau der neuen Stadt an der alten Stelle planen, wo durch die Erdbeben in den Straßen große Risse entstanden sind, wo die wunderlichen Formen, die die Gleise der Straßenbahnen angenommen haben — ganz abgesehen von den eingestürzten Gebäuden — auch jetzt jeden, auch den Stumpfsinnigsten an die gewaltige Kraft mahnen, deren Walten im Boden der Stadt so verderblich geworden ist. Wie die „Times" aus Wellington meldet, sind beide Kabel zwischen Neuseeland und Australien am 24. April gerissen, voraussichtlich infolge von unterseeischen Störungen. Alle Telegramme müssen daher über Kabel durch das Stille Weltmeer geleitet werden.

Wenn also San-Francisco noch einmal solch ein Unglück trifft, so haben seine gegenwärtigen Bewohner etwas Schuld mit daran. Schon aus der Vergangenheit hätten sie lernen können.

T. Rdsch.

— Der erste April weckte in einem unserer werten Leser eine ganz besonders starke Erinnerung an den „Eisernen Kanzler" und die Folge war, daß uns nachstehende Zeilen zugingen:

Die Rede des deutschen Reichskanzlers Bismark am 6. Februar 1888 ist zum Teil in gekürzten Auszügen, zum Teil in ganzen Wortlauten in 1218 Telegrammen mit zusammen 194296 Worten vom Haupttelegraphenamt in Berlin an demselben Nachmittag bezw. Abend nach 326 Orten des In und Auslandes und bis in ferne Weltteile befördert worden. Die Rede in ihrer ganzen Ausdehnung enthielt 10997 Worte. Die Abtelegraphierung erfolgte zum Teil in verschiedenen Sprachen. Zur beschleunigten Übermittelung der Telegramme sind in Berlin 235 Beamte an 222 Apparaten, nämlich an 60 Hughes—Apparaten, an 155 Moose — und am 7 Estien — Apparaten Tag und Nacht tätig gewesen. Es folgte dann eine große Anzahl von Dank — Glückwunsch — und Zustimmungstelegrammen an den Fürsten aus deutschen und fremden Landen, selbst aus Amerika, auf welche der Reichskanzler zum Teil noch sofortige Telegrammerwide rungen ergehen ließ.

Stadt- und Landchronik.

— Aus dem Terekgebiet an der Grenze Dagestans.

Zu allen Übeln, die Pioniere der Kultur bei einer neuen Ansiedlung gewöhnlich zu durchleben haben, gesellte sich hier bei uns im vergangenen Herbst und Vorwinter—außer den Übergriffen der Halbnomaden,—noch ein großes Sterben:—es grassierte hier nämlich der Typhus und die Malaria, welche im Laufe von fünf Monaten etwa 200 Menschenleben auf unserer Ansiedlung dahinrafften!

Was den Boden anbelangt, so besteht er aus Sand, Thon, und Mergel mit Salpeterflecken untermischt, in Streifen von verschiedener Breite von Nordost nach Südwest streichend, bei den Dörfern, die längs des Sulakflusses liegen, größtenteils mit Tamariskenstrauch und wilden Ölbeerbäumen bewachsen, welches alles ausgerodet werden muß, da dort gerade das beste Ackerland ist. Es ist überhaupt ein totgewässertes verwahrlostes Land, so wie wenn ein jahrhundertelanger Fluch darauf läge!..— Doch, „wir wollens treu mit unserm Schweiße düngen und früh nnd spät an unserm Pfluge stehn!—„Sollt uns das Feld auch oft nur Dornen bringen wir wollen ja nicht rückwärts sehn."—Nein, sondern Leben wecken und hineinbringen! — In kultureller Hinsicht, hoffe ich, werden wir auch hier „mit Gottes Hilfe"—etwas Ordentliches leisten, aber ob wir auch auf geistigem Gebiete „ein Licht und Salz" für die uns umgebenden Völkerschaften sein werden, das ist eine andern Frage;—denn hin und wieder sieht man Individuen, — die mit

rechten Mennoniten eine geringe Ähnlichkeit besitzen, haben sich durch den Soff so weit erniedrigt, daß Tataren stehen und mit Fingern zeigend ausrufen: „О, Яманъ, Яманъ!"—Und dann der Unfriede und Zank in manchen Häusern, das Secktiererwesen in manchen Familien, das Secktiererwesen in den Gemeinden u. s. w., alles aus der alten Heimat mitgebracht, da möchte man wohl mit „Karl Gerok klagen: „Fremdling nach 2000 Jahren, Heute noch in dieser Welt,

Ob sich auch dein Volk in Scharen
Betend um dein Kreuze stellt;
Wo dich Tausende nicht kennen,
Weil ihr Geistesauge blind,
Tausende mit Lippen nennen,
Doch Dir fern im Herzen sind!"—

— — — — — — —

„Hüter ist die Nacht schier hin!

Freimund Ehrlich.

— Nikolaipol, den 12. April. Wenn die Gründung einer neuen Zentralschule für unsere stillen Kolonien zu den großen Ereignissen gezählt werden darf, dann können die Dorfschulen der Nikolaipoler Wolost jetzt aus eigener Erfahrung bestätigen, daß große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen. Noch wird die Nikolaipoler Zentralschule nur gegründet, und schon ist Nikolaipol von der Schulbehörde zum Examenpunkt erhoben worden und ist damit den umliegenden Dorfschulen viel Mühe und Verdruß für die Zukunft erspart. — Viele Jahre hindurch mußten die Dorfschüler der Nikolaipoler Wolost zu den Austrittsexamen nach Ssoljenoje, Tamakowka oder Chortitza fahren, die kleinen Schriftgelehrten mußten an den Examentagen schon in aller Frühe aus den warmen Betten heraus, um bei frischer Frühlingsluft 20—30 Werst weit zu den Examen zu fahren und hatten dann nicht selten das zweifelhafte Vergnügen, bei mangelhafter Kost vom frühen Morgen bis zum späten Abende zu warten, bis endlich auch an sie die Reihe, examiniert zu werden, kommen werde. Von all den Aufregungen waren dann mitunter auch die besten Schüler ganz abgemattet, und statt glänzender Abgangszeugnisse gab es kaum genügende Zensuren. Müde und matt und unzufrieden mit den bestehenden Verhältnissen kamen dann die Lehrer mit den ihnen anvertrauten Schülern bei später Nacht wieder zu Hause an. Dies alles ist nun für die Schulen der Nikolaipoler Wolost in Zukunft nicht mehr zu befürchten. Erstens können hier höchstens 20—35 Kinder zu den Examen zusammen kommen, und zweitens haben die umliegenden Schulen bis Nikolaipol höchstens 5—8 Werst zu fahren, also kaum eine halbe Stunde Weges, und das kleine Völklein kann frisch und munter vor den Examinator kommen, ohne sich immer wieder die schlaftrunkenen Augen zu reiben oder den knurrenden Magen halten zu müssen, was für Lehrer und Schüler nur gleich vorteilhaft sein kann und bessere Zeugnisse zur direkten Folge haben muß. — So schnell läßt sich der Nutzen der neuen Zentralschule spüren, und doch hat man erst diese Woche mit dem eigentlichen Bau derselben begonnen. — Man war nicht darauf eingerichtet, sonst hätte der Herr Volksschuldirektor den Grundstein zu der neuen Schule legen können. Die Herren Direktor und Inspektor kamen nämlich auf ihrer Rundreise gestern auch nach Nikolaipol und erkundigten sich nach beendigter Schulvisitation — welche, beiläufig gesagt, glänzend ausfiel — auch nach dem Stande der neuen Zentralschule und machten auf ein paar wünschenswerte Abänderungen im Bauplan aufmerksam, lobten die Wahl des Schulratspräsidenten, den man auch in der Gouvernementsstadt als Schulfreund von der besten Seite kenne und machten den Vorschlag, ein paar der größten Spender zu Ehrenmitgliedern der Schule zu wählen; wünschten dem ganzen Unternehmen die besten Erfolge und setzten dann ihre Reise fort, Lehrer und Schüler in gehobener Stimmung zurücklassend. Es war im ewigen Einerlei des alltäglichen Schullebens ein Stücklein Sonnenschein, woran die Schule vielleicht noch lange zehren muß, und doch tut Anerkennung so wohl, besonders wenn sie von sachverständiger Seite ausgeht; sie ist leider nur so selten.

In Nikolaipol aber herrscht gegenwärtig reges Leben, von allen Seiten wird Baumaterial herbeigefahren, und viele Hände sind bei dem Bau der neuen Zentralschule beschäftigt, hoffentlich bleiben auch die fehlenden Mittel nicht aus, und wird ein gutes Ende das Werk krönen!

Sitzung des Verwaltungsrates der Evangelischen Anstalt zu Alexandrowsk am 12 April 1906.

Endlich sind wir wiederum einen Schritt vorwärts gekommen in dieser so nötigen und hochwichtigen Sache, ja—hoffentlich einen großen Schritt! Die erste Sitzung des Verwaltungsrates tagte am 2. Dezember 1904, eine zweite ward anberaumt, doch fiel dieselbe in die unglückselige Zeit des Post-und Eisenbahnstreiks, so daß deswegen schon von auswärts niemand erscheinen konnte.—Hr. Pastor Amann wies jetzt in seiner einleitenden Ansprache auf die dringende Notwendig energischer Arbeit hin, nunmehr sich auch die Verhältnisse im Lande so gestaltet haben, daß man wieder arbeiten kann. Die armen Epileptiker und geistig Kranken warten mit Ungeduld, daß sich ihnen bald die Türen der Evangelischen Anstalt auftun möchten, einer Anstalt, die nicht ein Ablagerungsort für scheinbar unnötige Menschenkinder sein soll, die andern zur Last fallen, sondern vor allen Heilanstalt werden will für alle diejenigen, denen noch zu helfen ist mit Gottes Hilfe.

Wir hoffen auch, daß durch Ab- und Umänderung einiger Punkte der Statuten jene Steine hinweggeräumt worden sind, die einem Zusammengehen weiterer evangelischer Kreise hinderlich waren. Zugleich glauben wir, daß durch Wahl des Hrn Pastors Rath in Alexandrowsk zum Präsidenten des Verwaltungsrates die Sache sehr viel gewonnen hat. Er ist am Platz und ein Mann auf dem Platz, welcher er bewiesen hat, daß er in Ausübung gemeinnütziger und Gott wohlgefälliger Arbeit Kenntnis und Erfahrung besitzt und—nimmer rastet. Der Kassierer der Anstalt ist nach wie vor Hr. Johann Lepp in Schönwiese, bei Alexandrowsk.

Nun sollen also neue u. zwar energische Anstrengungen gemacht werden, damit die armen Kranken nicht lange mehr umsonst warten brauchen. Natürlich müssen die Gemeinden und begüterte Privatpersonen helfend eingreifen, wenn das Unternehmen zu stande kommen soll. Und sie werdens tun, denn—für wen geschiehts?—Für sie— resp. für uns, für jene unserer „Ärmsten unter den Armen," denen man hier bisher noch kein „evangel. Asyl" aufgetan. Wohl ziehen sich gewöhnlich viele von derlei Unternehmungen zurück, aber doch nur so lange, als sie und ihre Angehörigen nicht von dem schrecklichen Unglück heimgesucht wurden. Wie ganz anders dagegen wirds, wenn man das grausige Gespenst der geistigen Umnachtung in die eigene Familie eintreten sieht.—Doch so lange dürfen wir nicht warten, Gott behüte jeden davor, dagegen um so energischer wollen wir jenen zu Hilfe kommen, die in dem Elende sind: den geistig Umnachteten, Epileptikern und sonstig geistig minderwerten Menschenkindern. Hoffentlich werden wir bald von neuen Schritten des Verwaltungsrates berichten können. Für diesmal lassen wir an dieser Stelle das Protokoll der Sitzung vom 12. April 1906 folgen. Anwesende: Pastor Amann, Past Rath, Herr Philipp, Lepp, Epp, Sudermann, Petzhold, Böttcher, Thiessen, Spindler, Baer. Gewählt zum Praesidenten Past. Rath, zum Sekretär W. Spindler. Past. Amann wünscht aus Opportunitätsrücksichten als Vicepraesident abzutreten, wird aber gebeten, sein Gesuch zurückzuziehen, was geschieht. Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung. Herr Philipp gibt Bericht in der Landfrage, wonach die Stadt und Schönwiese je 2 Dessjatinen schenken wollen, Schönwiese noch 5 Dess. à 400. R. abtreten. Bedingung ist aber, daß bei event. Schluß der Anstalt das Land an die Schenker zurückfallen soll. Die Zahlung für das Land hat bis $^1/_1$ 1907 zu erfolgen. Besprechung der Statuten; Herr Philipp als Kommissionsglied verliest die von dieser proponierten Veränderungen. Die vorgeschlagenen Veränderungen zu § 2 werden nach geringer Abänderung angenommen. Betreffs Wahl der Revisionkommission wird beschlossen, daß diese durch die Verwaltung (Правленіе) gewählt werde, an dieser Wahl dürfen aber die „члены Управленія" nicht teilnehmen, sowie der Praesident, Vicepraesident, Kassierer und Sekretär. Zu § 8 ist ein Passus hinzuzufügen, welcher der Verwaltung das Recht zum Erwerb von Immobilien gibt. Anmerkung 1 des § 2 ist wie folgt abzuändern: Im Schließungsfalle der Anstalt haben je 5 Delegierte des II Propstbezirkes und der Mennonitenkonferenz über die weitere Verwendung der Kapitalien und Liegenschaften zu gemeinnützigen Zwecken zu beschließen. In § 2 d. ist beizufügen „и членамъ Меннонитскихъ духовныхъ конвентовъ." Die Landkommission wird beauftragt, sich weiter nach Land umzusehen. In die Kommission werden gewählt außer den bisherigen: Past. Rath und Dr. Spindler, sowie Herr Böttcher. Herr Lepp berichtet über die an ihn eingegangenen Summen im Betrage von 612 Rbl. Ferner sind an einige der Verwaltungsglieder noch Summen eingegangen, die dem Kasserer bisher nicht übergeben sind. In die Revisionskommission gewählt die Herren: Sudermann, Thießen und Böttcher, welche nach Revision der Kasse über richtigen Befund derselben berichten. In der Kasse befinden sich eintausend neunhundert fünfzehn Rbl. 81 Kop. (1915 Rbl. 81 Kop.) nebst 612 R. 58 K., also im ganzen zweitausend fünfhundert achtundzwanzig Rbl. 39 Kop. Unterschriften: G. Rath Praesident, Fr. Amann Vize-

praesident. Jacob Sudermann. J. J. Thießen. J. Lepp. David Epp. Philipp, F. Böttcher. H. Baer, W. Spindler.

Die oben erwähnten 1915 Rbl. 81 Kop. waren an den Kirchenrat eingelaufen und wurden nach stattgehabter Revision vom Präsidenten des Kirchenrates, Herrn Petzhold, auf der Sitzung dem Verwaltungsrat übergeben. Unterschriften: W. Spindler, L. Petzhold Praesident d. K.

— Der Schulbau in Schönhorst ist eine unabweisbare Notwendigkeit. Fürs nächste Jahr sind als Schüler der Unterklasse 90 Kinder zu erwarten, während die Oberklasse deren von 40—50 haben dürfte. Es ist einfach Sünde, 130—140 Schüler zwei Lehrern auf die Schultern zu legen. Die Strafe fällt unausbleiblich auf die Schüler und Eltern zurück.—Schon jetzt zeigen die traurigen Licht-und Luftverhältnisse der Schule gar betrübende Bilder. Im Januar und Februar dieses Jahres, wo die Fenster nicht geöffnet werden konnten, blieben wegen Krankheit aus—aus der Oberklasse 34 Schüler, die zusammen 123 Stunden versäumten, aus der Unterklasse aber 84 Kinder, die zusammen 1073 Stunden versäumten. So habt doch Erbarmen mit Euren eigenen Kindern und wartet nicht, bis derartige Zustände der Schulbehörde gemeldet werden, damit diese mit Zwang erreichen muß, was die eigene gesunde Einsicht sofort machen sollte, umsomehr, als die Mittel dazu da sind. Auch wäre es gut, wenn der, den's angeht, hinter dem Stalle des Schulhofes Ordnung schaffte. Gewisse Baulichkeiten sollen dort in bedenklichem Zustande sich befinden, und was aus sittlicher Hinsicht gar weit von einander getrennt liegen sollte, dort gar zu nahe beieinander sein.—

— **Omsk im März 1906.** Wir haben dieses Jahr einen außergewöhnlichen Winter gehabt. Bis Weihnachten leichter Frost, dann im Januar fast täglich 20 bis 28° unter Null; um den halben Februar trat bereits Tauwetter ein, was sonst nur um den halben März geschieht. Jetzt haben wir in der Stadt bereits keinen Schnee und die Leute, welche von auswärts auf Schlitten eintreffen, kommen besonders mit Fuhren fast nicht fort. Auch auf der Steppe war weniger Schnee als in den vorigen Jahren.

Der Weizen kostet bis 55 Kop a Pud, Butter war vor 2 Wochen bis 14 R. 50, jetzt 1 R. 50 bis 2 Rbl billiger.

Gegenwärtig kommen fast täglich frische deutsche Ansiedler aus den verschiedenen südrussischen Gouvernements hier an. Wie verlautet, wollen noch viele kommen. Fast täglich werden Landteile verkauft, und da ist es kein Wunder, wenn das Land im Preise steigt. Verpachten will bald niemand mehr. Viele von den Pächtern, die hier schon einige Jahre gewohnt haben, lassen sich auf die Seele zu 15 Dessj. einschreiben. Warum machens unsere Mennoniten nicht auch so? Etliche fingen an damit zu arbeiten, es wurde ihnen auch versprochen, habens aber doch wohl deswegen eingestellt, weil nahe bei der Stadt keine Landteile mehr zu vergeben sind.

P. Wiens.

Halbstadt. Wie aus der Odessaer Zeitung zu ersehın ist, plant man hier die Gründung einer Realschule. Das ist ja gewiß auch eine sehr gute Sache, aber Aussicht auf Verwirklichung hätte das Projekt nach meiner Meinung nur dann, wenn sich ein Verein dafür bildete; die Gemeinde als solche wird nicht dafür zu haben sein. Für notwendig halte ich vor der Hand auch eine Erweiterung unserer Lehrerbildungsanstalt hier in Halbstadt zu einem richtigen „Lehrer-Seminar" mit gesetzlichen Rechten.

Morgen fahren zwei Abgeordnete von hier und einer von Rosenhof (bei der Station Sofijewka) mit einer Geldspende von 4000 Rbl. ab ins Kasansche Gouvernement, um dort Mehl oder auch Saatgetreide zu kaufen und solches an Bedürftige auszuteilen. Der Gnadenfelder Bezirk schickte zwei Männer mit c. 3000 Rbl. ins Pensasche Gouvernement. Dieselben sind zu den Feiertagen zurückgekehrt. Die Gabe ist, meist in Gestalt von Saatgetreide, mit großem Dank angenommen worden. Für die Ernährung der Ärmsten wird durch Hilfskomitees gesorgt, die dort sogenannte Garküchen eingerichtet haben.

Japan. Verschiedene Blätter heben hervor, daß die Möglichkeit der Einführung des Islam in Japan immer mehr in den Vordergrund tritt. Diesen Blättern zufolge hat der große Rat, der in Japan eingesetzt wurde, um die verschiedenen Religionen zu studieren, für den Monat Juni einen Kongreß einberufen, an welchem sich nicht bloß die katholischen und protestantischen Missionare, sondern auch die Ulemas der benachbarten muselmanischen Länder beteiligen werden. Die erwähnten Blätter drücken die Überzeugung aus, daß die Japaner dem Islam zugänglicher seien, als dem Christentum. Der Scheikh Abdulla Gillian, ein zum Islam übergetretener Israelite, der in Liverpool ansässig ist, arbeitet für die Propaganda des Islam in England und in Nordamerika.

— In Japan vollzieht sich gegenwärtig auch ein Übergang der Ernährungsweise von Reis auf Mehl. Sachverständige haben nachgewiesen, daß die Japaner psychisch stärker sein würden, wenn sie mehr Mehl und weniger Reis gebrauchten. Dazu hat man noch durch einen Zufall entdeckt, daß die Entstehung des Beri-Beri mit der ausschließlichen Reiskost zusammenhängt. Die Gefängnisbehörden hatten vor längerer Zeit aus ökonomischen Gründen die Häftlinge in der Bewilligung von Reis kurz halten müssen und ihnen ausschließlich sechs Teile Gerste zu vier Teilen Reis geboten. Die überraschende Folge war, daß die Gefängnisse von der Beri-Beri-Krankheit verschont blieben, als diese Epidemie zahlreiche Opfer im Heer und in der Marine forderte. So gelangt der Vorzug nun der Mehlernährung in immer weiteren Schichten Japans zur Anerkennung, was am besten durch das Anwachsen der Mehleinfuhr von 61,900 Lstlr. auf eine Million im Jahre 1903 bewiesen wird.

Jekaterinoslaw.

— Am 15 April erschien hieselbst die erste Nummer einer großen neuen Tageszeitung unter dem Namen „Южная Заря". Der Herausgeber ist Hr. Peter Heese von hier, Redakteur Hr. Jefimowitsch, vormals Schriftleiter des „Pridnjepr. Krai."

— Am 18 wurde die Wahl des Vertreters unserer Stadt für die Reichsduma vollzogen. Es ist selbstverständlich, daß man diesem Ereignis allgemein mit der größten Spannung entgegensah, um so gespannter, als die 80 Wahlmänner nur einen einzigen Mann zu wählen hatten. Wie überall, standen sich auch hier die beiden Parteien der Kadetten und des 17. Oktobers rivalisierend gegenüber. Nach dem glänzenden Siege, mit dem die Kadetten aus den Gouvernementswahlen hervorgegangen waren, konnte man fast nicht anders annehmen, als daß auch die Gouvernementsstadt einen Vertreter aus der Zahl der K. D. bekommen werde; doch da kam die Überraschung: Die Kandidaten der Kadetten: Hr. Alexandrow, P. Heese, Bykow, Woronin fielen durch, und gewählt wurde Hr. J. W. Spossobnyj mit 42 gegen 38 Stimmen, einer von der Partei des 17. Oktobers, freilich nur mit 3 Stimmen, da Hr. Alexandrow 39 gegen 41 hatte.—Hr. Spossobnyj ist geboren 1865 und seines Berufes Rechtsanwalt. Hoffen wir, daß er wirklich ist, was sein Name besagt, der „Fähige", welcher mit Weisheit und Kraft in der neuen so verantwortungsvollen Stellung das auf ihn gelegte Vertrauen rechtfertigen und als ein wahrer Vertreter aller Parteien das Wohl der Landes und aller seiner Kinder ohne Ansehen der Person fördern helfen wird.

— Am 18. d. M. um 3 Uhr ging der erste prächtige Gewitterregen in diesem Frühjahre auf unsere Stadt nieder. Wie uns soeben mitgeteilt wurde, stehen die Frühjahrssaaten hier in der Umgegend prächtig. An den meisten Orten der Molotschna soll der Winterweizen fast unübertroffen stehen. Wir hoffen, daß uns bald nähere Nachrichten über den Stand der Saaten zugehen werden.

— Die Stadt Jekaterinoslaw hat nach den von der Polizei zum 1. Januar 1906 gesammelten Angaben 171,220 Einwohner. Davon männl. Geschl. 90,004 und weiblichen 81,216.

Nach den Konfessionen:

Rechtgläubige	93,731
Altgläubige	373
Römisch-kath.	12,908
Lutheraner	3,750
Arm.-gregorian.	940
Protestanten	139
Juden	58,056
Karaimen	514
Mohammedaner	655
Andersgläubige	87
Mennoniten	67
Summa	171,220

Was die Zahl der Mennoniten anbelangt, so ist dieselbe etwa um die Hälfte zu niedrig angegeben; ihrer sind c. 150.

— Im Monate Mai soll hieselbst die zweite Geflügelausstellung der Jekaterinoslawer Abteilung der Allrussischen Gesellschaft der landwirtschaftlichen Vogelzucht, welche unter dem Protektorat Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Peter Nikolajewitsch steht, stattfinden. Die Ausstellung wird vom 21—24 Mai währen und ihren Platz wiederum im Garten das Fürsten Potemkin haben, wo sie auch voriges Jahr war. Sie wird aus folgenden Abteilungen bestehen: 1, Hausvögel: Hühner, Gänse, Enten, Perlhühner, Pfaue, Fasane, weiße und schwarze Schwäne, Strauße 2) Produkte der Geflügelzucht 3) Ausrüstungsgegenstände der Vogelwirtschaft, 4) Wissenschaftl

Abteilung, 5) Sing-und Dekorationsvögel, Tauben. Die Expertise ist am Tage vor der Eröffnung der Ausstellung. Der Sekretär schickt Programme und Regeln auf Wunsch kostenfrei heraus. Adresse:

Екатеринославъ, Новая ул д. Залюбовскаго, № 21, кв. 4.

Aus den Gemeinden— Für die Gemeinden.

(Fortsetzung)

Verzeichnis der Spenden fürs Taurische Feldlazarett und die zurückgebliebenen Soldatenfamilien. Eingekommen sind die Spenden durch freiwillige Gaben und selbst auferlegte Auflagen von den Krimer Mennoniten Gemeinden und Krimer Mennoniten Br. Gemeinde in den Jahren 1904 und 1905.

Einnahmen.

	Rbl.	K.
1. Freiwillige Gaben von Privatpersonen, Schulen und Kirchenkasse im Jahre 1904 eingekommen	4200,	—
2. Freiwillige Auflagen eingekommen 1904 u. 1905 bei verschiedenen Personen	3803,	03
Summa	8003,	03
Davon Ausgaben	7058,	91
Bleibt Kassenbestand	944,	12

Ausgaben.

1. Am den H. Taurischen Gouverneuer fürs Taurische Feldlazarett abgegeben 1904	4200,	—
2. Kleidungsstücke und Verschiedenes fürs Taur. Feldlazarett verfertigt 1904 u. 1905	2226,	91
3. Durch versch. Personen an Soldatenfamilien verteilt 1904 u. 1905	432,	—
4. An Pastor Kornmann u. Pr. Füllbrandt für die Notleidenden in Odessa geschickt	200,	—
In Summa	7058,	91

Karaßan. Abr. Braun.

Von der Koeppentaler Gemeinde an der Wolga

	Rbl.	K.
1904 beim Beginn des Krieges von der Wolost gespendet	1500,	—
Im März „	679,	63
„ Mai von den Lehrern der Wol.	11,	41
„ Juli u. August dito	25,	09
„ September von den 9 Dorfsgemeinden der Wolost	180,	45
Im Oktober von der Kirchengemeinde für das Ev. Feldlazarett	220,	—
Laut Kreisbeschluß für die Soldatenfrauen und deren Familien	1000,	—
1905 im Januar v. den Dorfsgem.	353,	40
Von den Lehrern	19,	07
Im Februar von den Dorfsgemeinden	553,	35
„ März dito	430,	80
„ April dito	454,	07
„ Mai dito	444,	—
Von den Lehrern	28,	41
„ Juni von den Dorfsgemeinden	460,	73
„ Juli dito	394,	42
„ August dito	420,	76
Von den Lehrern	15,	61
„ September dito	477,	31
Von Privaten 6R., 4R. 30 K., 21 R. 08 K. =	31,	38
Ungenannten	50,	11
Summa	7750 R.	

Die mennonitische Bevölkerungszahl klein und groß, männl. und weiblich beträgt in runder Zahl 1300 Seelen. Fällt auf die Seele fast 6 R.

Ält. Joh. Quiring.

Von der Nowochortitzer Gemeinde, Kreis Werchnednjeprowsk.

In den Dörfern Nowochortitza, Wodjanaja, Gründfeld und Steinfeld sind fürs Rote Kreuz, für die Sanitäre, für abreisende Soldaten, Kleider und Fleisch, Mehl u. anderes, Verpflegung der zurückgebliebenen Soldatenfrauen in Summa 2,916 Rubel gegeben worden.

Prediger Jak. Päthkau.

Allerlei

aus den Orenburger Mennoniten Ansiedlungen.

Im April 1905.

Der Winter ist vergangen. Die Schneefelder haben der wärmenden Sonne weichen müssen. Neugierig lugt das grünende Gräslein hervor u. reibt sich vergnügt die Äuglein in der lauen Frühlingsluft nach der langen, dunkeln Winternacht und reckt u. streckt sich emsig, um den blökenden Kühen mundgerecht zu werden.—Das Tauwetter ist in diesem Frühjahre besonders eilig gewesen. Schon anfangs März begann der Schnee so stark zu schmelzen, daß die Wege bald fast unpassierbar wurden. Später gab's noch Frost u. etwas Schnee, und die Wege besserten sich wieder auf, um dann am 13. 14. März wieder einem starken Tauwetter zu weichen. Am 16. März u. in den folgenden Tagen schon trat der letzte Schnee seine Reise nach Astrachan

Feuilleton.

Aus meinem Tagebuche.

Vou Dr. Th. Hottmann

(Fortsetzung)

Nachdruck verboten.

Auf dem Verbandpunkte.

Wir Ärzte hatten uns sogleich beim Beginn der Schlacht mit den notwendigen Instrumenten und Verbandmaterial auf unsern Verbandpunkt begeben. Dazu hatten wir uns selbst schon vorher einen tiefen Graben auserlesen, ungefähr eine viertel Werst südlicher von der Position Kinschou. Der Chef des Regiments hatte nichts gegen unsere Wahl einzuwenden, und doch erwies sie sich jetzt als nicht zweckentsprechend. Anfangs hatten wir nicht Arbeit, und ich hatte genügend Muße, um das Wüten des schrecklichen Zweikampfes zu beobachten. Bald jedoch wurden wir von den Japanern bemerkt, welche nun anfingen, auch unsern Verbandpunkt zu beschießen. Immer näher kamen die Granaten und Schrapnells, schon platzten sie keine 15 Schritte von uns entfernt, und schleuniger Rückzug war notwendig, um nicht auch ein Opfer des Todes zu werden. Wir mußten uns somit noch mehr von der Position entfernen, doch war dieses bei dem Hagel von feindlichen Geschossen kein leichtes Stück Arbeit. In gerader Linie sich zu entfernen, hätte uns unfehlbar den Tod gebracht; wir waren deshalb gezwungen, einen weiten Kreis zu machen und überall Deckung vor den feindlichen Geschossen zu suchen. Unsere armen Pferde wurden unbarmherzig angetrieben, und nach einer mühseligen zweistündigen Fahrt kamen wir in einem chinesischen Dorfe an, das 1—2 Werst südlich von der Eisenbahnstation Tasaschin liegt. Dort ließen wir unsere Wagen, nahmen Verbandmaterial und Instrumente und ritten nach der Eisenbahnstation.

Hier fanden wir im Wartesaal schon einige Verwundete vor, und nun gings an die Arbeit. Zum bessern Verständnis der Leser muß ich bemerken, daß die Ärzte auf dem Verbandpunkte keine sorgfältigen Untersuchungen der Verwundungen, keine Operationen oder Amputationen vornehmen können. Auf dem Schlachtfelde legt sich der Soldat entweder selbst den Verband an, wozu er in einem Säckchen am Gürtel ein Päckchen antiseptischen Verbandmaterials bei sich trägt, oder aber er wird von den Feldschers und Sanitären verbunden, welche mit dem nötigen Verbandmaterial versehen das Schlachtfeld nach Verwundeten absuchen, um diese dann nach angelegtem Verbande aus dem Schlachtgetümmel zum Verbandpunkt zu bringen. Hier wird dieser erste Verband durch einen zweiten—bessern ersetzt, worauf dann der Verwundete weiter ins bewegliche Feldlazarett transportiert wird. Auf dem Verbandpunkte waren wir 5 Ärzte nebst einigen Feldschers. Die Zahl der Verwundeten wurde immer größer, und wir hatten bald alle Hände voll zu tun. Sogar unser Geistlicher mußte mithelfen, um die armen Verwundeten, von welchen jeder zuerst verbunden werden wollte, so rasch wie möglich abzufertigen. Als wir mit unserer Arbeit fertig waren und im Begriffe standen, diese erste Partie Verwundeter so gut wie möglich im Sanitätszug unterzubringen, ertönte plötzlich ein schrecklicher Knall, dem ein noch stärkerer folgte. Mit Kalk und Sand überschüttet, wurden wir nach verschiedenen Seiten geschleudert. Der Verwundeten bemächtigte sich eine Panik, und jeder, der sich nur einigermaßen fortbewegen konnte, floh aus dem Wartesaal ins Freie. Mit Mühe konnten wir unsere Sanitäre wieder zusammentrommeln, welche die Verwundeten eiligst unter beständigem Platzen der Granaten und Schrapnells in den Zug tragen mußten. Wie sich herausstellte, war General Fock auf der Station erschienen, um von hier aus den Kampf zu beobachten. Der Feind aber hatte den auf dem Perron auf und abschreitenden General bald erkannt und begann die Station zu beschießen. Eine Granate hatte die eine Wand des Verbandzimmers durchschlagen, war über unsern Köpfen weg an die gegenüberliegende Wand geflogen und unter fürchterlichem Krachen geplatzt. Zwei Verwundete wurden getötet und 4 nochmals verwundet. Keine Fensterscheibe war ganz geblieben.

Nachdem wir nach Abgang des Sanitätszuges die Flagge des Roten Kreuzes hoch aufgehißt hatten, stellten die Japaner das Beschießen der Station ein. Immer neue Verwundete kamen an, und bis zum Anbruch des Abends arbeiteten wir unablässig fort. Endlich kam das Kommando—abzutreten. Hungrig und müde setzten wir uns zu Pferde, und fort gings nach Port-Arthur.

Schwerlich kann sich ein Unbeteiligter ein richtiges Bild vom Rückzug einer geschlagenen Armee machen. Unser Rückzug war schon deshalb ein äußerst schwieriger und unordentlicher, weil das hügelige und bergige Terrain der Kwantunhalbinsel ein einheitliches Zurückziehen fast unmöglich machte. Man stelle sich einen

an. Das Hochwasser nahm solche Dimensionen an, daß es fast alle Mühlendämme, Brücken u. s. w. zu seinem Gefolge machte. — Alle Kenner unseres Klimas schüttelten über diesen scharfen Wechsel verdutzt den Kopf und mußten nolens volens die Vorbereitungen zur Saatzeit beschleunigen. Doch mit dem Pflügen wollte es vor Ostern nicht viel werden, weil wieder verstärkte Fröste eintraten, die sich mit Regen u. Schnee abwechselten u. die Mutter Erde immer dreckiger machten, aber des Vieh konnte auf die Weide getrieben werden. Die letzten 3 Tage vor Ostern wurde es ziemlich kühl u. trübe. Heute eilen aber schon alle hurtig mit Drille, Pflug u. Egge aufs Feld—möge Gott die Arbeit segnen! Auch an der Reichspolitik haben wir uns beteiligt, indem wir 5 Männer zu den Kreiswahlen, die den 13. April stattfinden sollen, wählten. Gewählt wurden auf den Vorwahlen der Kleingrundbesitzer in Pokrowskoje am 15. März Sudermann-Kamenka, Dietrich Päthkau-Rodnitschnoje, Anton Günther-Dobrowka, Hiebert- (glaube) Klubnikowa, Peter Dyck—Pretoria. Aus Unkenntnis, Mißverständnissen u. des schlechten Weges halber hatten sich so wenig an der Vorwahl beteiligt, was jetzt von vielen bedauert wird. Auch möchte ich noch des Artikels in № 18 dieses Bl. „Die Schulfrage bei den Mennoniten im Orenburgschen Gouvernement" Erwähnung tun und denselben dahin erweitern, daß beide, die Kirche sowohl als auch die Fortbildungsschule uns im Superlativ notwendig sind und daß die eine die andere e r g ä n z e n, nicht aber v e r d r ä n g e n soll. Ich glaube, der Schulfreund schadet der Schule, weil er die Anhänger der Kirchbaus reizt ein ähuliches Urteil über den Schulbau zu fassen. Auch glaube ich wird ein pünktlicher Andachtbesucher schon öfter bemerkt haben, daß der Raum der Djejewer u. anderer Schulen bei weitem nicht genügt, besonders während des Jugendunterrichts. Auch glaube ich fest, daß bei genügendem Raum sich noch mehr Kirchenbesucher einfinden würden. Also n i c h t Kirche o d e r Schule, sondern Kirche und Schule.

Ein Leser.

---

drei Faden breiten Weg vor, auf welchem sich in wilder Hast und buntem Durcheinander Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe und Schweine mit ihren Treibern dicht aneinanderdrängen; hier sucht sich die Artillerie mit ihren Kanonen einen Weg zu bahnen, dort eilt eine Infanterieabteilung den Abhang des Berges hinab; bald gehts durch tiefe Täler, bald einen steilen Berg hinauf. Die armen Pferde werden unbarmherzig angetrieben, sie setzen die letzten Kräfte an, todesmatt fällt hier ein armes Tier zu Boden. Der Zug stockt, vergebens bemüht sich der Fuhrmann dem sterbenden Gaul mit Schreien und Schlägen auf die Beine zu helfen. Von hinten drängt der Zug mit unbändiger Kraft vorwärts, und über Leichen, Trümmern weggeworfener Amunition und verschiedenem militärischen Zubehör strebt die lange Kette eiligst weiter dem Punkte zu, welcher ihnen Schutz und Erholung gewähren sollte. Am 14 Mai um 4 Uhr mittags erreichten wir die Wolfsberge vor Port-Arthur. Vor moralischer und physischer Überanstregung wollte weder das Essen schmecken, noch der Schlaf kommen. Unser Regiment wurde in einem chinesischen Dorfe etwa 10 Werst vor Port-Arthur platziert, wo wir uns 10 Tage der Erholung und Ruhe widmen konnten.

(Fortsetzung folgt).

Pädagogische Briefe.

III.

Die kleinen Leutchen sind in der Schule versammelt. Da sitzen sie nun, dreiste und schüchterne und mißmutige, mitunter sogar scheinbar stumpfsinnige. Vor sie tritt der Lehrer, dessen Tätigkeit an ihnen nun beginnt. Wie verschieden ist ihre Begabung, sind ihre Anlagen! Hier heißt's für den Lehrer aufmerken, und sicher wird er im Laufe der ersten Schulwochen die starken und schwachen Seiten der Neuen herausfinden. Bei dem ersten Verschen, das er sie lehrt, offenbart sich ihm das schnelle Erfassen des einen, das langsame des andern, während ihm die Wiederholung zeigt, wo das Gedächtnis Gelerntes festhält, wo nicht. Die ersten Zähl-und Rechenversuche mit den Klötzchen des Rechenkastens oder den Kugeln der Rechenmaschine zeigen ihm die Verschiedenheit der Zahlenbegriffe, das erste Zergliedern von Sätzen und Wörtern und vor allem der Anschauungsunterricht, der alles vorbereitet, lehren ihn das stärkere und schwächere Fassungsvermögen seiner Anfänger erkennen. Aus den ersten Schreib-und Zeichen- (Mal) übungen, beim Aufsetzen von Strich- und Kreuzgruppen tritt ihm Vorhandensein oder Mangel an Ackuratesse und Schönheitssinn entgegen, und das erste Liedchen, das er singen läßt, läßt ihn finden, wo Stimme und musikalisches Gehör bereits vorhanden sind oder erst geweckt werden müssen, vielleicht gar nie zum Vorschein kommen.

Eben so verschieden sind Temperament und Charakteranlegen dieser Kleinen. Da macht ein kleiner Junge dem Lehrer ganz frei vom Erfolg oder Mißerfolg der ihm zugemuteten Leistung Mitteilung, dort wird er auf stilles Weinen eines Mädchens aufmerksam, welches schreibt und löscht, wieder schreibt und wieder löscht, weil ihr selbst die Produkte ihres Kunstfleißes gar zu schlecht gefallen, und die deshalb durchaus nicht vorwärts kommt. Bei dem dort müssen schon in den ersten Tagen Verstöße gegen die Schulordnung durch Plaudern mit Sitznachbaren wiederholt gerügt werden, während ein anderer absoluten Gegensinn zeigt den Forderungen des Lehrers nachzukommen. Aus allen diesen so verschieden beanlagten, eben so verschieden erzogenen [bei Einzelnen fehlt Erziehung überhaupt] Kindern ein harmonisches Ganzes zu bilden, das Zurückbleiben des Einzelnen möglichst zu verhindern, ist seine Aufgabe, die auf mehr Schwierigkeiten stößt, als mancher Vater, manche Mutter denken.

Die Schule früherer Zeit arbeitete mechanisch, sie nahm auf Individualität wenig Rücksicht, die jetzige hat diese vollständig in Rechnung zu ziehen.

Wenn oben von Verschiedenheit der Charakteranlagen die Rede war, so kann ich nicht umhin, von den Unsitten und sündlichen Neigungen der Kinder noch ein Wort zu sagen, mit denen der Lehrer zu kämpfen hat. Sind diese gar familiärer Art, so wird auch der ernsteste Kampf des Lehrers dagegen oft ein vergeblicher sein, der aber nichtsdestoweniger geführt werden muß. Ein Knabe zeichnete sich dadurch aus, daß er seine Kameraden in den Freistunden mit den abenteuerlichsten Neuigkeiten unterhielt, an deren Wahrheit keiner von ihnen glaubte, so daß er von ihnen den Beinamen Telegraph erhielt. Auch als Mann konnte er sich nicht in den Ruf von Glaubwürdigkeit bringen, und sein Sohn wurde das treue Ebenbild des Vaters, so daß es allemal, wenn durch Schüler etwas Unwahres ober Zweifelhaftes erzählt wurde, hieß: „Das hat wohl N. gesagt?" In solchem Falle muß der Lehrer es ganz der Gnade Gottes überlassen; und selbst, wenn dieser alles neu macht, wird der Betreffende gegen seine Lieblingssünde den härtesten und schwersten Kampf zu führen haben.

Dies sollte allen Eltern ein Antrieb sein, bei allen sich offenbarenden Fehlern und Sünden ihrer Kinder sich selbst zu prüfen und womöglich recht weit in die eigene Kindheit zurückzublicken, was man allerdings mur dem zumuten darf, der Selbsterkenntnis besitzt. Den Mangel an letzterem bezeugen meistens Ausdrücke wie: „Ich weiß gar nicht, wo er (oder sie) das her hat," wenn es sich um sündliche Eigenschaften der Kinder handelt.

Unwahrheit u. Lüge sind wohl die schlimmsten aller Schulsünden und nur da auszumerzen, wo wirklich Schule und Familie Hand in Hand gehen, andernfalls wird der Lehrer nichts erreichen als höchstens zeitweise Unterdrückung grober Ausbrüche, wie sie sich in Betrug und Verleumdung anderer am meisten offenbaren. Hierher gehört das Vorflüstern der Schüler zu gegenseitiger Aushilfe, das Absehen und Absehenlassen schriftlicher Aufgaben, das heimliche Öffnen der Schulbücher, wenn der Inhalt gelernt sein soll und bei Vergehungen das Schieben der Schuld auf andere, und hierzu finden sich auch oft die Kleinsten geneigt.

Wo dieses allgemein ist, (und es gibt solche Schulen) da ist es sicher ein Mangel an Disziplin. Deshalb muß hier die Sache im Entstehen unterdrückt werden, sonst werden auch Unverdorbene mit hineingezogen. Wenn ein bis dahin fleißiger Schüler merkt, daß man auch anders durchkommt, liegt ihm die Versuchung nahe, davon ebenfalls Gebrauch zu machen.

Bei schriftlichen Arbeiten ist es für den Lehrer durch das Übereinstimmen besonders der gemachten Fehler leicht ersichtlich, wo diese nicht selbstständig gearbeitet sind. Schlimmer ist es, wenn häusliche Arbeiten mit Hilfe älterer Geschwister oder wohl gar der Eltern gefälscht werden. Was überhaupt die Wahrheitsliebe der Schüler anbetrifft, so spielt die Familie stets eine große Rolle

Eltern sowie Lehrer haben vor allen Dingen durch ihr eigenes Beispiel auf die Kinder einzuwirken. Wohlerzogene Kinder halten es für unmöglich, daß Eltern oder Lehrer unwahr sein sollten. Wo aber Verstöße gegen die Wahrheit zu Hause vorkommen oder gar von Seiten des Lehrers, oder wo über dergleichen in leichtfertiger Weise gesprochen und gelacht wird, ist es unmöglich, daß die Kinder es damit genau nehmen sollten.

Gefährlich sind Versprechungen, die man möglichenfalls nicht erfüllen kann, oder Drohungen mit Strafen, die man nicht auszuführen gedenkt, gefährlich das Verurteilen zu Strafen und hinterher sich erbitten lassen. Es ist Charakterschwäche und schädigt in jedem Falle.

Schädlich für die ganze Schule ist

es ferner, wenn der Lehrer „Lieblinge" hat, gegen die er nicht einmal eine Klage anderer Schüler anhört oder annimmt, deren Worten er unbedingt und ungeprüft Glauben schenkt; diese machen sich leicht zu Tyrannen der ganzen Schule oder Klasse, indem sie das Vertrauen des Lehrers aufs abscheulichste mißbrauchen.

Die Schule soll eine Familie sein, in der es nur rechte Kinder, nicht Stiefkinder gibt, in welcher volle Harmonie herrscht.

In diese Familie nun auch die Kleinsten und Jüngsten einzuführen, ihnen das Sichhineinleben möglichst zu erleichtern, ist bei jeder Neuaufnahme des Lehrers neue Aufgabe. Ist er dann lange auf seinem Platze, so wird auch das Verhältnis der heranwachsenden Generation ein herzliches zu ihm sein und im Alter ihm für seine Mühe danken. F. B.

Über Lehrerbildung lese ich in den „Pädagogisch-psychologischen Studien" (Herausgeber Privatdozent Dr. Max Brahn in Leipzig) folgendes: „Man hielt es nun früher für genügend, dem Lehrer ungefähr ebensoviel an Stoff beizubringen, wie der Schüler in den acht Schuljahren brauchte. Nun hat ja schon die vom Schüler beherrschte Stoffmasse sehr zugenommen und wo irgend in unserer Zeit neue Anforderungen gerade an die niederen Stände herantreten, fordert man von der Schule, daß sie darüber unterrichte. So wird das Gebiet, welches der Lehrer beherrschen soll, schon an sich immer größer und weitschichtiger. Je größer aber die Stoffmassen werden, um so mehr wird es nötig, daß die Bildung des Lehrers auch umfänglicher werde: denn über das größere Gebiet hat er nur von noch höherer Warte eine Übersicht. Außerdem aber wissen wir, daß nur der ein Meister pädagogischer Gestaltung des Stoffes sein kann, der zehnmal mehr weiß, als er dem Schüler gibt. Wer aber am Stoffe klebt, hat keine freie Herrschaft darüber, ihm fehlt die Reichhaltigkeit der Anhaltspunkte, die Weite der Ausblicke, die erst das Interesse des Schülers erweckt. Er muß auf einer geraden Linie gehen, dem einzigen Wege, den er kennt—und jeder Schüler verlangt, daß der Lehrer bald diesen bald jenen Seitenweg gehe. Um zu unterrichten muß man ferner dem Schüler nicht alles geben wollen, was man weiß, das ist immer das Zeichen des Anfängers, nicht was einem selbst, sondern was gerade jetzt dem Schüler wichtig ist, muß hervorgeholt werden. So aber kann nur der Lehrer, dem viel Stoff, die Summe der Beispiele und Vergleiche zur Verfügung stehen—und bei dem so eine freie Kunst kein an den Stoff gebundenes einziges Schema des Unterrichts ist. So kann die Stoffmenge des Lehrers nur zureichen, wenn sie die des Schülers vielmals übertrifft. Lieber Leser! Kommst Du wenn, Du Lehrer bist, diesen Forderungen nach? Und wenn nicht so ist, wie ist dem abzuhelfen? E. D.

Jekaterinoslaw: 23. Apr. Heute brachten uns die Telegramme zwei Kaiserliche Reskripte von der allergrößten Wichtigkeit: das erste enthält den Wortlaut der Allergnädigsten Entlassung des Grafen Witte vom Posten des Premierministers, das andere entbindet den Minister des Innern P. N. Durnowo seiner bisherigen Obliegenheiten. Dem Grafen Witte wird zugleich der Alexander-Newski-Orden mit Brillianten verliehen, während P. N. Durnowo zu Staats-Sekretär erhoben wurde.

Lange hat man davon geschrieben und gesprochen, daß die Tage des Premiers gezählt seien, immer wieder aber stellte es sich dann heraus, daß man sich geirrt habe. Nun stehen wir jedoch vor der Tatsache. Keine Woche bis zur Eröffnung der Duma, und der erste Premier unseres Landes verläßt seinen Posten.

Was die eigentliche Ursache seines Rücktritts ist, wird wohl kaum sobald allgemein bekannt werden. So viel steht fest, gearbeitet hat Witte wie selten einer. Ob er immer das Rechte gefunden und das Richtige getroffen hat, darüber wird die Geschichte einst aburteilen. Auch war er ein kluger Diplomat und ein höchst geschickter Finanzmann, der die Leitung in einem Augenblicke aus der Hand gibt, wo wir vor so großen und so durchgreifenden Entscheidungen stehen. Hoffen wir zu Gott, daß es unserm Lande am den rechten Manne für den leergewordenen verantwortungsvollen Posten nicht fehlen wird.

— Von den bis jetzt gewählten 371 Dumamitgliedern sind: Edelleute — 95, Städter—34, Bauern 190, Geistl.—9. u. andere—43.

Rechtgläub. 315, Römisch-K. 29, Luth. 5, Juden 9 und Moham. 11. Mit höherer Bildung 125, mit mittl. B. 32, Elementarb. 176 — Analphabeten—(die nicht schreiben u. lesen können)—3.

Nach den Parteien: Von der Rechten — 20, Zentrum — 32, von der Linken 113, zu keiner Partei oder unbekannt zu welcher—126.

Ю. Заря.

— 23 Apr. Heute reiste J. W. Spossobnyj, der Vertreter der Stadt Jekaterinoslaw nach der Reichshauptstadt ab, nachdem um 12 Uhr im Dumasaal eine kurze Fürbitte abgehalten war.

† Am 23. April, abends $8^1/_2$ Uhr wurde der Generalgouverneur W. P. Sholtanowskij nahe beim Bahnhof durch 6 Revolverschüsse erschossen. Der Verstorbene wollte sich mit dem Zuge nach Jelisawetgrad begeben und fuhr allein auf einem извозчикъ zum Bahnhof. Der Tod erfolgte nach wenig Minuten. Die Mörder sind entkommen.

Was mich veranlaszt hat, meine „Feldblumen" drucken zu lassen.

Es tut mir immer in der Seele weh, wenn ich sehe, wie gefühllos viele Menschen durch die schöne Gotteswelt schreiten, wie armselig die Gedanken sind, mit denen sie die herrlichsten Naturgegenstände betrachten. Hier steht ein Mann vor einer schlanken Birke oder einer stämmigen Silberpappel. Das Rauschen ihrer Blätter erzählt ihm nichts von der Heiligkeit Gottes; das frische Grün derselben mahnt ihn nicht an die Reinheit des Herzens; der silberweiße Stamm, an dem nach des Dichters Worten „das Mondlicht hangen geblieben" zu sein scheint, erinnert ihn nicht an die lange Reihe sonniger Tage und mondheller Nächte, die er und der Baum bereits durchlebt haben; die saugenden Wurzeln sagen ihm nichts von der ewigen Lebensquelle:—nein, er denkt nur darüber nach, wie lange er wohl mit dem Holz derselben seinen Herd werde anheizen können, zu wie viel Paaren von Holzpantoffeln, oder zu wie viel Schaufeln und Mulden etwa der Stamm Material liefern möchte, und ob man beim Ausgraben des Baumes allein den Spaten oder auch das Beil würde nötig haben. Dort hat ein Knabe ein hübsches Blümchen in der Hand. Die lebhafte Farbe desselben erfreut nicht sein Auge, sein Duft erfrischt nicht seine Seele:—o nein, er ist eben dabei, zu untersuchen, ob die Wurzel oder Zwiebel wohl gar zu essen sein möchte. Ähnliche Dinge kann man Tag für Tag und Ort für Ort beobachten. Ist das nicht traurig aber wahr?

Man verstehe mich nur nicht falsch. Ich will nicht sagen, daß man ähnliche wie oben angeführte materialistische Gedanken überhaupt nicht in sich aufkommen lassen dürfe,—wir müssen sie haben; denn unsere irdische Existenz ist von den Naturprodukten in vielfacher Beziehung abhängig. Aber wir sollen in diesen Gedanken nicht aufgehen; wir sollen über die vergängliche Dingen nicht die ewigen und unvergänglichen Dinge vergessen, von welchen alles Irdische nur ein schwaches Abbild ist.— Ich weiß auch nicht, wie viel Menschen es gibt, die so ganz ausschließlich nur nach dem materiallen Nutzen der Dinge fragen; aber daß der Sinn für eine ideale Betrachtung der Werke unseres Gottes unter uns Menschen im allgemeinen zu schwach ausgebildet ist, das wird mir doch wohl jedermann zugeben müssen.

Und doch ist die Natur auch eine aufgeschlagene Bibel, in der man überall in wundervollen Buchstaben von einem allmächtigen, allweisen und allgütigen Vater lesen kann. Eine herzliche Liebe zu der Natur und eine kindliche Freude an den Dingen in der Natur: diese Gefühle sind es in erster Linie, denen die meisten meiner „Feldblumen" ihre Entstehung verdanken. Und dieselben Gefühle möchten sie auch in den Herzen der Leser oder Hörer erwecken. Nicht ihre Zwiebeln wollen sie zum Aufessen anbieten, sondern mit ihrem bescheidenen Duft und mit ihrer anspruchslosen Farbe wollen sie den Geist erfrischen.

Man wird wir sagen—und das mit Recht—: „Dazu eignen sich die Werke der großen Dichter doch viel mehr als diese schwachen poetischen Versuche." Aber einmal stehen uns die großen Dichter gewöhnlich viel zu fern, wir sind gewohnt, in ihnen unerreichbare, höhere Wesen zu erblicken, und dann meinen wir oft, die Dinge, welche sie zu singen bewogen, müßten von ganz besonderer Schönheit sein. Wenn nun aber ein Mann mit seinen Liedern vor unser breites Publikum tritt, der mit ihnen in einer Gegend aufgewachsen ist, der keine höhere Bildung genossen hat als sie selbst, so möchte es diesem vielleicht eher gelingen, die Leser anzuregen und den Blick des einen oder des anderen von den stofflichen Dingen weg auf geistige Dinge zu lenken.

Das ist's, was mich bewogen hat, meine „Feldblumen" herauszugeben. Möchte der kalte Materialismus, der auch unter uns Deutschen so viele Geister gefangen hält, abnehmen, dagegen zunehmen je länger je mehr eine warme ideale Liebe zu der Natur—sie ist der erste Schritt zu Gott.

G. Löwen.

Noch etwas über das Lesen

(Mitgeteilt von bb.)

Die folgenden Gedanken über das Lesen entstammen einem Buche Hiltys: „Lesen und Reden." Dasselbe hat mir s. Z. einen ungeheuren Nutzen gebracht, indem es meiner Geistesarbeit eine bestimmte Richtung gab und viel dazu beitrug, meine Weltanschauung zu berichtigen und zu festigen.

Da ich glaube annehmen zu dürfen, daß das Büchlein in unsern Kreisen wenig bekannt ist, erlaube ich mir, einiges daraus mitzuteilen, nicht aber um das Lesen des Werkchens überflüssig zu machen, sondern gerade zum Lesen desselben anzureizen. Ich entnehme das Folgende einem alten Notizbuche und kann mich nicht mehr erinnern, ob es wortgetreue Auszüge oder freie Widergaben des Gelesenen sind.

Die drei wichtigsten Grundbedingungen zu einem fruchtbringenden Lesen nach Hilty sind:

1. Man muß viel und regelmäßig lesen. Viel, um sich diejenigen Kenntnisse anzueignen, die zu der individuellen Lebensführung unentbehrlich sind. Sodann aber, um einen richtigen Überblick über das gesamte menschliche Leben und Denken, nicht bloß der eigenen Periode, sondern auch vergangener Zeiten, zu gewinnen. Man muß regelmäßig lesen, jeden Tag, wenn auch nur eine halbe Stunde. Dann kann man in 20 Jahren schon zu den gelehrteren Leuten des Landes gehören.

2. Man muß alles Gute zu lesen sich vornehmen und dagegen nichts Schlechtes oder ganz Ueberflüssiges lesen. Dazu gehört, daß man einen Teil in jeder Zeitung überschlagen kann, ferner den größten Teil aller illustrierten Zeitschriften, beinahe aller Romane und Novellen, ebenso lyrische Gedichte. Aber auch in den Klassikern ist manches nicht klassisch, daher muß man selbst das Anerkannte mit Auswahl lesen. Viele berühmte Bücher enthalten wenig Korn und viel Spreu. Dahin kann man den größten Teil der Philosophie und Theologie zählen, auch fast alle Fachschriften... Man muß nichts Schlechtes lesen. Durch das Studium des Bösen stirbt der gute Geist im Menschen ab. Unsere Aufgabe aber ist, dem guten Geist eine Wohnstätte zu bereiten, nicht beständig zwischen Gut und Böse zu schwanken.... Man muß mit dem Lesen ein Ende finden können. z. B. die gleichen dogmatischen Auffassungen in der Religion, über die man einmal mit sich ins Reine gekommen ist, immer wieder zu lesen, hat keinen Zweck; auch das Lesen sog. Erbauungsschriften ist manchmal nichts weiter als Müßiggang od. geistige Genußsucht. Nur die Bibel kann man immer wieder lesen ohne Überdruß.

3. Man muß alles Gute recht lesen und dieses Lesen öfter wiederholen. Nicht lesen ist eine große Zeitersparnis, indem man es dann nicht wiederholen muß, um sich des Gegenstandes überhaupt zu bemächtigen, sondern bloß um tiefer zu erfassen. Man muß die Bücher eigen haben, die man recht lesen will; denn in der Bibliothek ist nicht immer zu haben, was man wiederholen will und wenn Stimmung dafür vorhanden ist. Lesen muß man ganz einsam und still für sich, mit Unterbrechung und Nachdenken; denn das Lesen soll dem Menschen am Ende doch nichts weiter geben, als Material für eigene Gedanken. Besonders anregende Stellen muß man sich irgend wie festhalten und durch wiederholtes Studium sich ganz zu eigen machen. Auszüge werden oft nicht mehr angesehen. Besser sind Randbemerkungen, oder Ausreißen von einzelnen Seiten des Buches. Die Vorrede ist meistens überflüssig. Zum fruchtbaren Lesen gehört eine freie, von Geschäften unbeirrte Zeit. Man muß aufhören, sobald Unlust oder Ermüdung eintritt. Bei Auswahl unbekannter Bücher muß man nicht zuviel auf die Kritik geben. Alle Bücher, denen starke Reklame vorausgeht, sind verdächtig. Zu vermeiden sind Romane und Novellen, Tagebücher und Selbstbiographien. Dagegen sollte man die Schriften des klassischen Altertums alle gelesen haben.*)

An das Lesen der abstrakten Philosophie gehe nur der, der bereits eine gefestigte Weltanschauung hat. Man beginne mit Kant: Kritik der reinen Vernunft. Die natürliche Ergänzung der abstrakten Philosophie, die auf keinen Fall ausbleiben darf, ist das Studium der Geschichte. Man lese aber nur solche Geschichtswerke, die einen philosophischen Untergrund haben. Am natürlichsten ist es, wenn man in historischer Reihenfolge liest, ob von der Neuzeit dem Altertum zu, oder umgekehrt, ist gleichgültig.

Die Zeitungen lese man in der Nebenzeit, als eine Art Erholung. Man überschlage den Parteizank, die meisten Feuilletons, die Teaterkritiken u. Tagesneuigkeiten; auch Neujahrsbetrachtungen usw. Witzblätter lese man gar nicht, womit aber humoristische Schriften nicht gemeint sind. **)

Die Bibel muß man entweder gar nicht zur Hand nehmen, oder dann mit dem aufrichtigen Wunsche zu hören u. zu lernen, und jedenfalls in der Absicht mit ganzer Seele dabei zu sein. Man muß ferner daraus etwas für sein Leben lernen u. das Gelernte sofort anwenden. Luther sagt von der Bibel: Sie ist nicht Lesewort, sondern eitel Lebewort.

Man muß zuletzt aber das Lesen und sogar sein Erzeugnis, das Wissen, nicht zu hoch schätzen. Die Hauptsache für das Leben und für das Glück desselben ist nicht Wissen, sondern Handeln. Unser Wissen bleibt Stückwerk, auch im besten Falle. Alle gebildeten Leute, die ihr Wissen nicht praktisch verwerten, stehen in Gefahr, Pessimisten zu werden, oder erklären alles für „eitel", wie Salomo.

---

*) Die besten historischen und poetischen Schriften sind: Herodot, Thukydides, Plutarch, Polybius, Livius, Sallust, Tacitus, Sueton, die politischen Reden von Demosthenes und Cicero, Homer, Horaz, Virgil. Epiktet: „Handbüchlein".

**) Die besten Humoristen sind: Cervantes, Brentano, Waldmüller, Reuter, Keller, Marc Twain.

Vaterländisches.

— **Morgen, den 27. April, soll die erste Reichsduma eröffnet werden.** Das ist ein Tag von einzigartiger Bedeutung und Wichtigkeit für unser Vaterland. Viele Jahrzehnte lang hat man ihn ersehnt,— nun ist er da—nur noch wenig Stunden trennen uns von dem großen Ereignisse, welches unser gewaltiges Staatsschiff in neue Bahnen lenken soll. Eine furchtbare Aufregung beherrscht alle Gemüter. Wie im letzten Augenblick vor großen Entscheidungen, stockt fast das Blut in den Adern. Wenns erst alles glücklich vorüber wäre, seufzt so mancher.— Bange Befürchtungen werden laut. Doch, hoffen wir zu Gott, daß das große Ereignis in würdiger Weise ohne Störung vor sich gehen und mit ihm zugleich eine neue lichte Zukunft für unser so hart geprüftes Vaterland beginnen wird.

Gottes Beistand und Hilfe allen Vertretern des Reiches, deren Arbeit mit dem Wohl und Wehe desselben aufs engste verbunden ist!

— Bei den Wahlen haben die Kadetten fast überall sehr bedeutende Erfolge gehabt, so daß ihre Partei zu einer der stärksten in der Reichsduma zählen wird. Von 28 Mitgliedern, die von Städten, welche einen besonderen Vertreter haben, geschickt worden sind, haben nur 2, Jekaterinoslaw und Cherson, keine Kadetten.

Die Reichsduma dürfte sich in drei größere Lager teilen: I. die Rechte: Monarchisten, Partei des 17. Okt, u. s. w.; II. das Zentrum: die Kadetten und III die äußerste Linke.

— Am 17. April tagte der Reichsrat in seinem bisherigen Bestande zum letzten Male. Es wurden 36 Sachen durchgesehen, unter denen auch endgültig beschlossen wurde, daß Sachalin fernerhin nicht mehr Verbannungsort sein soll, die Abkürzung der Dienstzeit im Heere und in der Flotte und—daß in diesem Jahre 469,418 Rekruten eingezogen werden sollen. Nach Schluß der Sitzung übergab Graf Ssolskij, der Vorsitzende, den Mitgliedern des Reichsrates den Dank des Kaisers für den selbstentsagenden Dienst und Mühe zum Nutzen des Vaterlandes. Es wurde bestimmt, in einem Telegramme Sr. Majestät die treuuntertänigsten Gefühle der Reichsratsmitglieder zu übermitteln, verbunden mit der Versicherung, daß sie auch in Zukunft gemeinsam mit den gewählten Mitgliedern ebenso arbeiten werden.

— In Cherson wurde aus den Deutschen in die Duma gewählt Oberschulz Johann Münch aus Großliebental.

— Die Zahl der beschäftigungslosen Arbeiter in St. Petersburg beläuft sich nach Angaben der Blätter auf 43,000. Wie die „Now. Wr." erfährt, haben gegenwärtig diese Arbeitslosen einen Verband gegründet, an dessen Spitze ein Konseil steht, der den Auftrag erhalten hat, ohne sich mit Politik zu befassen, Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit ausfindig zu machen. In den Konseil haben je 500 Arbeiter einen Delegierten zu wählen. Zunächst hat der Konseil bei der Duma die Veranstaltung öffentlicher Arbeit beantragt. Die Duma hat die Sache in die Hände genommen. Hoffentlich wird der ärgsten schreienden Not abgeholfen werden.

— Den Geistliche Gapon ist spurlos verschwunden. Einige nehmen an, er sei von seinen frühern Parteigenossen, die in ihm einen Verräter entdeckt hätten, getötet worden, dieses wird jedoch von andern aufs entschiedenste bestritten. Wenn man den verschiedenen Mitteilungen glauben kann, hat Gapon ziemlich sittenlos gelebt.

— Der Krieg mit Japan hat unter anderem auch dargetan, daß die Uniformirung unseres Heeres durchaus unpraktisch ist. Daher wurde schon vor einiger Zeit eine Kommission unter Leitung des Generals Batjanow eingesetzt, die sich mit Abänderung der Uniformierung und Ausrüstung der Truppen befaßt. Dem „Rußk. Inw." nach projektiert man:

Als Uniform ist für die Infanterie der zweireihige Waffenrock in der Art wie er früher bei der Garde im Gebrauch war, in Aussicht genommen. Die Farbe bleibt die bisherige: für

die Sommerkleidung ist Schutzfarbe geplant. Die Beinkleider werden blaugrau, doch gelangt die neue Farbe erst zur Einführung, sobald die Fabriken imstande sind, die erforderlichen Tuchquante zu liefern. Als Schutzeug wird ein Paar Stiefel mit gegen die bisherigen verkürzten Schäften und ein zweites Paar leichteren Schuhzeugs zur Einführung gelangen. An Stelle des bisherigen Sackes neigt die Kommission der Wiedereinführung des Tornisters zu und hält sie dabei für notwendig, das Gesamtgewicht der Ausrüstung zu ermäßigen!

— **Eine Forderung der japanischen Regierung an die Russisch-Chinesische Bank.** Die japanische Regierung hat von der Administration der Russisch-Chinesischen Bank die Herausgabe der bei ihr am Tage der Übergabe Port Arthurs deponierten Kronsgelder verlangt und droht, im Falle der Ablehnung ihrer Forderung, das Eigentum der Bank in Port Arthur und Dalni zu konfiszieren. Die in Frage kommende Summe ist eine bedeutende und läßt sich aus den in die Hände der Japaner gefallenen Büchern der Bank nachweisen. (Russk. Goss.)

Odessa. [Das Parteiprogramm der Südrussischen Deutschen Gruppe], das auf einer Versammlung dieser Gruppe am 6. April in Odessa festgestellt worden ist, wird in der „Odess. Deutsch. Ztg." veröffentlicht. Es lautet:

I. Fußend auf dem Boden des Manifestes vom 17. Oktober, haben die in Südrußland lebenden russischen Untertanen deutscher Nationalität sich zu einer Gruppe zusammengeschlossen, deren vornehmlichstes Ziel die Wahrung und Pflege der Muttersprache in Wort und Schrift zur Erhaltung ihrer kulturellen Eigenart ist. Demgemäß stellt sich die Gruppe die Sorge für die Entwicklung des Elementar-, Mittel- und Hochschulwesens zu einer Hauptaufgabe. Jede gewaltsame Entnationalisierung durch die Schule, jedes Hineintragen der Politik in dieselbe ist auf das entschiedenste zu verwerfen.

Dieses Ziel erscheint der Gruppe nur erreichbar bei Verwirklichung folgender politischen Bedingungen:

II. Die Südrussische Deutsche Gruppe fordert eine monarchische Zentralgewalt und eine durch Volkswahl gebildete Volksvertretung.

III. Die Südrussische Deutsche Gruppe verlangt Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor dem Gesetz.

IV. Die Südrussische Deutsche Gruppe besteht auf der Verwirklichung der im Manifest vom 17. Oktober verheißenen Unantastbarkeit der Person, Freiheit des Wortes, der Presse, der Versammlungen und Verbände.

V. Eine der wichtigsten Lebensbedingungen für den Staat sieht die Deutsche Gruppe in der durch das Manifest vom 17. Oktober verheißenen vollen Glaubensfreiheit. Bedrückungen irgend welcher religiösen Bekenntnisse seitens staatlicher Organe, Verfolgungen und Beschränkungen der Rechte von Personen jeglichen Glaubens haben endgültig aufzuhören.

VI. Jede Zerstückelung und Schwächung des Reichs von sich weisend, verlangen die russischen Bürger deutscher Zunge eine weitgehende Betätigung der örtlichen Selbstverwaltung und Förderung der Dezentralisation.

VII. Alle Reformen haben auf gesetzlichem Wege zu erfolgen.

VIII. Im einzelnen zu den notwendigsten Reformen Stellung nehmend, verlangt die Südrussische Deutsche Gruppe:

a. Obligatorischen und unentgeltlichen Elementarunterricht.

b. Eine durchgreifende Reform des Steuerwesens.

c. Zur Hebung von Handel und Industrie ist weitgehende Gewerbefreiheit zu gewähren. Unlauterer Wettbewerb auf jeglichem Gebiet ist gerichtlich zu verfolgen.

d. Für die Arbeiterbevölkerung ist durch Aufklärung, Hebung des Wohlstandes und durch gesetzliche Regelung der Fabrikarbeit auf das weitgehendste zu sorgen. Dahin gehören: Kündigungsrecht, Normierung der Arbeitszeit, sanitärer Schutz während der Arbeit, die Entwicklung von Krankenkassen, Regulierung der Frauen- und Kinderarbeit, Durchführung einer vom Staat organisierten Alters-, Invaliden- und Unfallversicherung, Besserung der hygienischen Lebensbedingungen.

e. In der so wichtigen Agrarfrage ist eine Entwicklung und Gesundung nicht durch gewaltsame Aneignung oder Massenerpropriation fremden Grundeigentums, sondern durch Aufhebung des Gemeinde- und Einführung des Einzelbesitzes, ferner durch fortschreitend intensivere Wirtschaftsführung zu erstreben. Demgemäß ist folgenden Fragen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden: rationelle Bodenkultur, Hebung der Viehzucht und des Gartenbaus, Waldschutz und Aufforstung, Schaffung guter Verkehrswege (Chausseen, Eisenbahnen und Schiffahrt), Eröffnung neuer Absatzgebiete, Gründung von landwirtschaftlichen Schulen aller Art nebst Versuchsfeldern, Verallgemeinerung des Boden- und Meliorationskredits für Angehörige aller Nationalitäten.

Im Sprechsaale

I.

Anfragen: Herlichen Dank für die Erläuterung über den Punkt des Militärgesetzes inbetreff der Eheschließung der im Dienste stehenden Jünglinge (siehe № des B.) Demnach könnte man die Ehe für giltig annehmen. Aber nun noch eine dritte Frage: Wie aber stehts dann, wenn der Vater der Braut und der Vollzieher der Trauhandlung nicht hohen Alters wegen mehr amtiert, sondern wenn er infolge eines krummen Lebenswandels durch Gemeindebeschluß seines Amtes als Prediger entsetzt ist und ihm dadurch auch alle Rechte des Predigers genommen sind? R.

II.

Antwort: Da bei den Mennoniten Trauungen nur von Ältesten und Predigern vollzogen werden können, so ist die von einem abgesetzten Prediger vollzogene Trauhandlung ungesetzlich, die somit begangene Ehe ungültig und muß sich das Paar, wenn es eine wirkliche Ehe eingehen will, von einem Prediger trauen lassen.

Jekaterinoslaw, K. Unruh
Кудашевская Cand. juris.
д. Заусаилова.

— W. B. D. Damit sind auch die von Ihnen eingesandten Fragen beantwortet.

— **St. Petersburg.** Durnowo ist von seinem Ministerposten zurückgetreten. An seine Stelle wurde Goremykin ernannt. Пр. Кур.

— **Jekaterinoslaw**: Die Gouvernementslandschaft hat zum Mitgliede des Reichsrates M. W. Rodsjanko gewählt.

St. Petersburger Börse

den 21. April 1906.

Schecks

auf London	zu 95,05	für 10 Pf. St.	
„ Berlin	„ 46,30	„ 100 Mark.	
„ Paris	„ 37,80	„ 100 Francs.	
„ Amsterdam	„ 78,30	„ 100 holl Guld.	
„ Wien	„ 39,60	„ 100 österr. Kron.	

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente	74 7/8
5%	Innere Anleihe	91 1/2
5%	2. Innere Anleihe	91
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab	71
5%	I Prämien—Anleihe	357
5%	II „ „	276
5%	III „ Adels	245

Pfandbriefe:

4 1/2%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank	73
4 1/2%	Charkow „ „	75
4 1/2%	Chers. Gouv. „ „	74 3/4

Jekaterinoslaw, d. 26 April. 1906.

Weizen	9 P. 20 Pf.	78	Kor.
Roggen	9 P.	68	„
Gerste		54	„
Weizenmehl	№ 00	7 R. 25	„
Roggenmehl	№ 00	6 „	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Bei **Heese u. Voth**, Buchhandl. **in Chortitza**,

sind gut erhaltene Bücher zu haben: Dächsels Bibelwerk 7 Bd. Pr. R. 30.— Becks Ethik 2 Bd. R. 3.25. Becks Glaubenslehre 2 Bd. R. 3.25. Calver. Bibelerklär. 2 Bd. R. 3.25. Bengels Gnomon 2 Bd. R. 3.25. Jul. Verne 4 Bd. R. 2.25. Züge aus Jesu Leben 45 Kop. Konkordanz 90 Kop.

5—4

„Brennabor"

Motor- und Fahrräder sind die anerkannt besten. Letztjähriger Absatz der Fabrik über 42,000 Räder.

Lager von Davis Nähmaschinen

Allerbeste Waren, prompteste Bedienung bei der allerbilligsten Preisnotierung

„Унгеръ и Фризенъ"

Почт. отд. **Софіевка.** Верхнеднѣпровскаго уѣзда. 10—5

Klassen u. Neufeld.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Offeriert eigenes Fabrikat: Drillbugger mit Stahlgrindel 3—6 scharig, einscharige Pflüge, dreiteilige Ringelwalzen in drei verschiedenen Größen, Pferdedreschmaschinen 2—10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern und an allen Wellen Balancierlager.

Generalvertretung der durch ihre Einfachheit und vollkommen geräuschlosen Gang beliebten „Original-Adler" Zentrifugen.

Lager von: Selbstbindern „Massey-Harris" (wegen ihrer einfachen Construktion, leichten Ganges und außerordentlichen Leistungsfähigkeit als die besten Binder der Gegenwart bekannt), „Avance" Motore, Waschmaschinen „Saalfeldia", Buttermaschinen „Germania" u. a.

Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter übernommen und billigst ausgeführt.

Preiskourante gratis.

Filiale: A. A. Klassen, Alexandrowsk, G. F. Peters, St. Heitschur, E. H. Möllman, Kurman Kemeltschi, H. H. Hamm, Lichtenau, Post Halbstadt. 15

2 Wirtschaften zu verkaufen

im Bachm. Kreise, Stat. Drushkowka, Dorf Nikolaipol № 2 (Borissowsland) Erste Wirtschaft: Dav. Block 120 Dessj., gut bebaut. Zweite Wirtschaft: Joh. Letkemann mit 90 Dessj., ganz massiv bebaut, mit schönen Obstgärten.

Letztere kann auch besät verkauft werden. David Block. 3—3

Cornelius Hübert

hat ein in Schönwiese, bei Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw, befindliches gut bebautes

Grundstück

mit schönem Gärtchen zu verkaufen.

Selbiges schließt in sich eine 1048 □ Faden große Eckstelle, grenzt an zwei sehr belebte Straßen, zugleich auch an einen Marktplatz und ist also nicht nur allein zum Bewohnen, sondern auch zum Betrieb verschiedenartiger Geschäfte tadellos gelegen.

Ein Teil der Zahlung kann auf erste Hypothek (первая закладная) stehen bleiben. 10—3.

„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet"

Centrale in Charkow. Filialen: Rostow a/D., Armawir, Georgijewsk u. Ust-Labinskaja—Kaukasien, Krementschug, Poltawa u. Saratow.

Eigene Fabrikation

sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.

Original Sack u. Eckert Pflüge.

Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.

Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris" u. „Johnston".

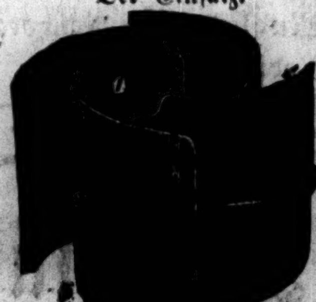
„Melotte" Centrifugen

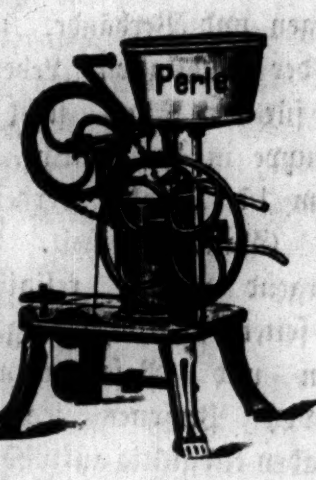
! **Einfach und dauerhaft** !

Nur Original-„Melotte" mit hängender Trommel

Kleinere „Melotte" bis 12 Eimer mit 1 Einsatz, größere bis 3 Einsätze.

Der Einsatz.





Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle und Fülle hatten!!!

Schaffen Sie sich meine geräuschlos gehende Milchcentrifuge

„PERLE"

an, und Sie werden sehen, dass die „Perle" sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht

Die „Perle" ist einfach und stark gebaut, daher keine Reparaturen—und leichtes Reinigen.

Man verlange Beschreibung kostenlos vom Alleinvertreter für ganz Russland u. Sibirien

C. C. HÜBERT

Alexandrowsk, Gouv. Ekaterinoslaw

Lager Landwirtschaftlicher Maschinen unb Geräte, Commission & Spedition.

Abteilung: Chortitza, Gouv. Ekaterinoslaw. 29

Odessaer Gesellschaft für Farben-und Lackfabrikation

ODESSA

Niederlage: **Griechische Strasse No. 33.**

Sämtliche Farben und Maler-Utensilien

Gekochtes Leinöl, Lacke etc.

Telegramm Adresse: Odessa-Stapelberg. 19

Ein zuverläßiger Deutscher, der in verschiedenen geschäftlichen Fächern erfahren ist, besonders in

Eisenbranche,

findet Anstellung in einem Mennonitendorfe.

Adresse zu erfahren in der Redaktion des Botschafters. 5—4.

Für den Taufunterricht!

Erklärungen u. Erläuterungen zum Katechismus der Mennoniten von. Pred. D. H. Epp.

Jkaterinoslaw.—2. Auflage. Preis br. 50 Kop.

Vorzüge der im In- und Auslande preisgekrönten „Corona"-Centrifuge.

Einfachste und bequemste Handhabung.
Leichter und geräuschloser Gang durch Verbindung von Schnur- und Kettenantrieb.
Schärfste Entrahmung.
Bequemste Reinigung. Unsere Trommeln haben weder Verschraubung noch Tellereinsätze oder Gummidichtung.
Gefahrloser Betrieb, da der Antrieb sich auslöst und die Trommel nicht gebremst zu werden braucht.
Geringste Abnutzung, da die reibenden Teile aus prima gehärtetem Gußstahl hergestellt und keine Zahnräder im inneren Mechanismus vorhanden sind.
Aufstellung im kleinsten Raume möglich, ohne Befestigung am Boden.
Hochelegante Emaille-Ausstattung und gefälliges Modell.

Beschreibung und Preilisten werden auf Wunsch kostenlos zugeschickt

D. D. Rempel, Lager lanwirtschaftl. Maschinen u. Geräte **in Bachmut.** Gouv. Jekaterinoslaw.

Екатеринославъ. „Печатня С. П. Якоглева.